

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Mittwoch, 15. Juni 1938

Nr. 139

Aus dem Inhalt:

Britische Wirtschaftsrepressalien gegen Deutschland?

Der Held Hans Krebs und sein Buch

Unzufrieden mit Knickerbocker

Der Giftmordprozeß in Lüttich

Polnische Vergeltungsmaßnahmen gegen die deutsche Minderheitenpolitik?

Warschau. (Savab.) In Warschauer Parlamentstreffen verläutet, daß mit Rücksicht darauf, daß die deutsche Regierung bisher auf das von den polnischen Minderheiten in Deutschland dem Reichsinnenminister Fried überhandte Memorandum keine befriedigende Antwort gegeben hat, einige Abgeordnete in der nächsten Woche im Sejm eine dringliche Interpellation an die Regierung überreichen werden, in der die Verlautbarung eines Gesetzes über die Einschränkung der Rechte der deutschen Minderheiten in Polen auf das gleiche Ausmaß von Rechten gefordert werden soll, wie es die polnischen Minderheiten in Deutschland genießen, und zwar im Wege reziproker Verhandlungen mit den Minderheiten entsprechend den deutsch-polnischen Vereinbarungen vom 5. November 1937.

Bis zum Jahre 2500...

Berlin. Reichsminister Hitler führte bei der Grundsteinlegung zum „Haus des deutschen Fremdenverkehrs“ u. a. aus: „Die große Ost-West- und die große Nord-Süd-Achse Berlins sind nicht für das Jahr 1940 gedacht, sondern für das Jahr 2000 und 2200 und 2400 und 2500. Denn ich glaube an ein ewiges Deutschland und damit auch an seine Hauptstadt. So wie wir heute dankbar sind denen, die vor fast 300 Jahren die Straße „Unter den Linden“ pflanzten und ins Leben riefen, so wird einmal in 300 Jahren auch eine Nachwelt uns wieder dankbar sein.“

Fürstliche Belohnung der alten Kämpfer

Berlin. Der Reichsminister hat dem Minister der österreichischen Landesregierung, Oberst a. D. Graf v. Horstena u. den Rang als Generalmajor verliehen. Gauleiter und Minister Colmauer wurde der Charakter als Oberstleutnant verliehen und Hauptmann a. D. Leopold der Titel eines Majors.

General Kettel in Budapest

Budapest. Der Chef des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht, General Kettel, ist Dienstag vormittags mit dem Sonderflugzeug „Hermann Göring“ in Budapest eingetroffen, um hier den Besuch der führenden Persönlichkeiten der ungarischen Honvéd zu erwidern, die an den vorjährigen deutschen Herbstmanövern teilgenommen haben. Der Reichsminister empfing den General in Audienz und gab ihm zu Ehren ein Déjeuner.

Neue Lira-Abwertung?

London. Der römische Korrespondent des Daily Telegraph meldet, daß die Gerüchte über eine weitere Abwertung der Lira in offiziellen italienischen Kreisen weder bestätigt noch dementiert werden. Die italienische Handelswelt nehme an, daß der Duce eine Devaluierung nicht durchführen werde, es sei denn, daß er dazu gezwungen würde. Eine Devaluierung würde angesichts der großen italienischen Importe eine Erhöhung der Lebenskosten bedeuten, dagegen den Fremdenverkehr und den damit verbundenen Industrien gewisse Vorteile bringen.

Der Gelbe Fluß überschwemmt das Land

100.000 Menschen ertrunken? / Die Japaner in großer Gefahr

Schanghai. Der Südeich des Gelben Flusses ist zwischen Kaifeng und Tschangshau an 15 Stellen geborsten. Die aufgerissenen Stellen im Deich sind bis zu 150 Meter breit. Eine riesige Blutwelle ergießt sich von Norden her über die Provinz Honan. Bisher sind wenigstens über 100.000 Menschen ertrunken. Der Deichbruch stellt eine der größten Katastrophen dar, die China bisher erlebt hat. Alle Versuche der

Ist das Totalität?

In 381 Städten und Gemeinden wurden am 12. Juni abgegeben 448.561 deutsche Stimmen.

Davon erhielten:

Sudetendeutsche Partei
364.452 Stimmen . . . 81,2 Prozent
Deutsche Sozialdemokraten
60.533 Stimmen . . . 13,5 Prozent
Kommunisten
23.576 Stimmen . . . 5,3 Prozent

Ist das Totalität?

Und das ist das Ergebnis der ärgsten Terrorwahlen!

Die SDP hat ihr Ziel nicht erreicht!

Sie wird es nie erreichen!

England schützt seine Schiffe nicht

London. (Reuter.) Im Unterhaus gab Ministerpräsident Chamberlain auf die Anfragen bezüglich der Fliegerangriffe auf britische Schiffe in den spanischen Gewässern eine Erklärung ab, in der er heißt:

Eine genaue Prüfung habe gezeigt, daß abgesehen von dem Falle, daß Großbritannien bereit wäre, sich aktiv an den Feindseligkeiten zu beteiligen, sonst ein wirksamer Schutz der Schiffe, welche mit den im Kriegsgebiet liegenden Häfen Handel treiben, soweit sie sich in territorialen Gewässern befinden, nicht garantiert werden könnte. Die britische Regierung ist der Ansicht, daß es nicht richtig wäre, eine solche Methode zu empfehlen, die zu einer Ausdehnung des kriegerischen Konfliktes über dessen gegenwärtiges Ausmaß hinausführen könnte.

Die britische Regierung muß demnach die Aufforderung, welche sie den britischen Handelschiffen bereits am 28. und 29. November des Vorjahres gegeben hat, wiederholen, daß sie nämlich wie bisher allen Schiffen auf offener See einen Schutz zu gewähren wird, daß aber Schiffe, welche in einem Hafen einlaufen, wo ein Angriff gegen sie unternommen werden könnte, dies auf eigene Gefahr tun.

Gleichzeitig sei es jedoch unmöglich, daß sich Angriffe wiederholen, durch welche Personen und Leben kommen und die in einigen Fällen offensichtlich gegen britische Schiffe gerichtet waren, ohne daß dadurch die freundschaftlichen Beziehungen tangiert würden, welche die Botschaften mit der britischen Regierung aufrechterhalten wollen. Seit 22. April wurden 22 britische Schiffe durch Fliegerangriffe in Mittelmeerseen gezwungen. Davon wurden 11 Schiffe versenkt oder schwer beschädigt und auch in den übrigen Fällen handelte es sich offensichtlich um beabsichtigte Angriffe.

japanische Pioniere, der Überschwemmungskatastrophe Einhalt zu bieten, sind bisher gescheitert. Zahlreiche chinesische Guerillaabteilungen greifen ständig die Rettungstruppen der japanischen Heeres an. Man ist hier der Überzeugung, daß die Dammbücke von der chinesischen Heeresleitung herbeigeführt worden sind. Der woffenbrucharartige Regen in Mittelchina dauert noch immer an.

Selbstmord der Wirtschaft

Wohin geht die sudetendeutsche Industrie?

Ein großer Teil der sudetendeutschen Industriellen hat Wege beschritten, die jeden, der das Schicksal der sudetendeutschen Wirtschaft und der in ihr beschäftigten Arbeiter im Sinne hat, mit banger Sorge erfüllen müssen, denn die Auffassungen, welche in der letzten Zeit innerhalb der sudetendeutschen Industrie Platz gegriffen haben, führen geradezu in das Verderben der deutschen Industrie und hunderttausender ihrer Arbeiter. Die Befürchtungen, die man hat, müssen umso lauter ausgesprochen werden, als die sudetendeutsche Industrie durch fünf Jahre eine schwere Krise durchgemacht, die an die Wurzel ihres Bestandes gegriffen hat. Gerade das sudetendeutsche Gebiet als Sitz einer hochentwickelten Exportindustrie hat die Erschütterungen der Weltwirtschaftskrise am heftigsten verspürt, dort hat sich der Niedergang der kapitalistischen Wirtschaft durch die Weltkriege am heftigsten ausgewirkt, dort war die Massenarbeitslosigkeit am größten. Kaum hatte sich die sudetendeutsche Industrie etwas erholt, ist am 1. September 1937 ein neuerlicher Rückschlag eingetreten, den wir noch nicht überwunden haben. Die klare Vernunft würde es gebieten, gerade aus

dieser Situation heraus alle Anstrengungen zu machen, um den Export zu beleben und auf die staatliche Wirtschaftspolitik in dem Sinne einer Förderung der sudetendeutschen Industrie einzuwirken. Auch die deutschen Industriellen wissen es, daß der Staat heute einen ganz anderen Einfluß auf Leben und Gedeihen der Industrie hat als vor Jahrzehnten. Sie müßten also der Staatsgewalt gegenüber eine solche Stellung einnehmen, die eine fruchtbare Zusammenarbeit möglich macht.

Wie sucht nun die maßgebende Organisation der deutschen Industrie, der „Deutsche Hauptverband der Industrie“ dieser Aufgabe gerecht zu werden? Der neue Vorsitzende dieses Verbandes hat am 2. Juni in Reichsberga eine Rede gehalten, worin er zunächst auf die besonderen Aufgaben der wirtschaftlichen Kreise hingewiesen und gemeint hat, daß die Wirtschaft unserer Heimat ein „reiches Betätigungsfeld“ biete. Man sollte nun glauben, daß der Redner etwas von den positiven Aufgaben einer solchen reichen Betätigungsfelds ziert hätte. Statt dessen hat es Herr Liebig vorgezogen, politisch zu werden und zu betonen, daß die deutschen Industriellen „selbstverständlich nicht an der politischen Entwicklung der jüngsten Zeit vorübergehen können, die unserer Volksgruppe die Einigkeit gebracht hat“. Die Industriellen seien bereit, so meinte er, „ihre Verpflichtungen gegenüber der Volksgemeinschaft zu erfüllen“. Statt irgend etwas zu sagen, wie man den nun eingetretenen Rückschlag in der sudetendeutschen Exportindustrie überwinden könnte, machte Herr Liebig eine Verbeugung vor Konrad Henlein und sagte zum Schluß in geheimnisvoller Andeutung, daß der Deutsche Hauptverband der Industrie „die bestehenden Bindungen überprüfen“ wolle. Geradezu grotesk klingt es, wenn Herr Liebig nach der Solidaritätsbekräftigung mit Konrad Henlein die öffentlichen Stellen auffordert, der deutschen Industrie Vertrauen entgegenzubringen.

Was seither geschah, bestätigt die Auffassung von der Schwelung, die der Deutsche Hauptverband der Industrie mit der Wahl Herrn Liebig zum Vorsitzenden vorgenommen hat. Die Gemeindevahlen gaben Gelegenheit, der Verbundenheit mit der SDP, deren Abhängigkeit an die Tschechoslowakische Republik niemand übersehen wird, Ausdruck zu geben. Bezeichnend war das Verhalten eines der größten deutschen Exportbetriebe, der Firma Komet, anlässlich des Zwischenschlusses von Wardsdorf am 11. Juni. Man erinnert sich, daß dort ein paar SDP-Leute verhaftet wurden und als Protest dagegen der Betrieb dieses großen Unternehmens einfach eingestellt wurde. Ein anderer großer Betrieb, die Firma Kluge in Oberaltstadt hat nicht nur die Fenster des Portierhauses, sondern auch die Maschinen in den Fabrihallen mit den Plakaten der SDP geschmückt und Herr Liebig hat sogar nach einer Meldung des „Prager Mittag“ am Vorabend der Wahl den Mietern in seinen Wohnkolonien befohlen, in ihre Fenster Henlein-Bilder zu stellen und Kerzen anzuzünden. Sogar die tschechischen Arbeiter mußten dieser Anordnung Folge leisten.

Die Gefahr, die da aus der Gleichgültigkeit der sudetendeutschen Industrie emporwächst, ist so groß, daß sie auch von einzelnen Industriellen eingesehen wird. So hat sich der Verein der Industriellen in Mähren am 8. Juni mit der Zustimmung des Präsidenten des Hauptverbandes der deutschen Industrie befaßt und es wurde über die Haltung beraten, die der Verein einnehmen soll, „wenn der Hauptverband nicht wie bisher unpolitisch und demokratisch geführt werden sollte“. Die Brüner Industriellen werfen also Herrn Liebig politische Stellungnahme und undemokratisches Verhalten vor. Sie tun das sicherlich deswegen, weil sie von dieser Vorgangsweise des Herrn Liebig eine schwere Schädigung der Industrie befürchten.

Auf den Herrn Liebig schließt der Eindruck, den seine Jugenderrede als Vorsitzender des Hauptverbandes der Industrie sowohl in den Kreisen der Industrie selbst als auch in der Öffentlichkeit ausgeübt hat, nicht spurlos vorübergegangen zu sein. Er hat am geistigen Tage seine zweite Rede gehalten, und zwar im Zentralverband der tschechoslowakischen Industrie in Prag, wo er auch mit Rücksicht auf die Umgehung eine andere Sprache, als sie in SDP-Versammlungen üblich

Chamberlain droht aber Franco mit Entzug der Freundschaft

Der Erzbischof von York für den Schutz der Spanier vor den Mordbomben

Zum Schutz der britischen Handelschiffe habe die britische Regierung verschiedene Arten von Repressalien in Erwägung gezogen. In Anbetracht der Meinung ihrer Ratgeber sei sie jedoch nicht geneigt, diese Maßnahmen durchzuführen, da sie Nachteile in sich schließen, und da auch nicht damit gerechnet werden könne, daß durch diese Repressalien die gewünschten Resultate erzielt würden.

Der Erzbischof von York für den Schutz der Spanier vor den Mordbomben

London. In einem für die Einstellung der öffentlichen Meinung zu der Spanienpolitik bezeichnenden Brief an den Ministerpräsidenten, der von einer Reihe einflussreicher Persönlichkeiten unterzeichnet ist, wird die Regierung aufgefordert, die Ausfuhr von Flugabwehrkanonen nach Spanien zum Schutze der Zivilbevölkerung gegen Luftangriffe zu gestatten.

Der Brief verweist auf die erschütternde Zahl der durch Fliegerbomben getöteten oder verletzten Greise, Frauen und Kinder und betont, daß Flakbatterien die einzige Waffe ohne Offensivcharakter sind. Chamberlain wird dann an seine eigene Sympathieumgebung für die Opfer dieser barbarischen Kriegsführung sowie daran erinnert, daß seine Regierung als Erste sich dem Aufruf des französischen Kabinetts gegen die Bombardierung der Zivilbevölkerung angeschlossen hat. Seit der Erklärung des damaligen Außenministers im Unterhaus am 2. Februar d. J., daß man ein internationales Abkommen anstreben wolle, sei noch kein einziger der von Flugbomben bedrohten Menschenleben gerettet worden. Das einzige Mittel dazu sei, Flakbatterien von der Liste der verbotenen Einkäufe zu streichen.

Unterschieden sind u. a.: Der Erzbischof von York, die Herzogin von Atholl, die Arbeiterabgeordnete A. W. Alexander und Sir John W. E. L. der Labourlord Strachan, Vernon Bartlett vom „New Chronicle“, Lady Bonham-Carter, der Bischof von Dover, Lady Rowett, Sir Walter Layton, der Gewerkschaftsführer Little, Professor John MacMurray, Professor C. G. Reilly, die Viscountess Rhonda, Sir William Rothenstein etc.

Zwei Tote in Antiochia

Alexandrette. (Reuter.) Die Atmosphäre im Sandjhal Alexandrette ist infolge der neuen Unruhen, zu denen es in Antiochia kam, gespannt. Bei einem Angriff der türkischen Bevölkerung auf das arabische Viertel wurden beim Einschreiten französischer Militärs zwei Türken getötet, eine Araberin und 15 Araber verwundet.

ist. Führen mußte. Er hat sich sogar dazu bequemt, etwas näher auf die Exportinteressen der deutschen Industrie einzugehen und davon etwas zu erzählen. Auch seine Worte, daß der Hauptverband der deutschen Industrie eine deutsche Körperschaft ist, die aber an der gesamtstaatlichen Wirtschaftspolitik ein bedeutendes Interesse hat, sind als Mißverständnisse anzusehen, welche den Klang seiner nationalistischen Reden überhöhen soll. Allerdings kann er so wenig wie der Teufel den Pferdefuß seine Vorliebe für den Nationalismus verleugnen, die darin zum Ausdruck kommt, daß er auf die Arbeitsweise einer wirtschaftlichen Organisation wieder die Worte „demokratisch“ noch „autoritär“ angewendet wissen will, woraus hervorgeht, daß er sich den SDP-Leuten gegenüber Gott behüte nicht als Demokrat ausgeben will. Ein lebhaftes Schwärzeln werden eher in der Versammlung seine Worte hervorgerufen haben, er sei gewöhnt, seine Ueberzeugung frei und offen zu äußern. Diesen gespielten Bravour der Ueberzeugung werden ihm wohl nur die Naivsten seiner Berufskollegen glauben. Herr Viebig wollte mit seiner Prager Rede seine Reichsdeutscher Ausführungen abschwächen, die Vorbehalte, die er macht, zeigen aber, was Geistes Kind er ist und daß er die deutsche Industrie einen für sie höchst gefährlichen Weg zu führen bereit ist.

Diese Gefahr besteht tatsächlich. Wie stellen sich die Herren Viebig und Konjunktur die nächste Zukunft der sudetendeutschen Industrie vor, wenn sich diese Industrie und ihre Repräsentanten gleichschalten? Es wird den Herren bekannt sein, daß in England und Amerika eine starke Boykottbewegung gegen die Industrie Deutschlands im Gange ist und es haben sich auch schon Anzeichen gezeigt, daß dieser Boykott auf die sudetendeutschen Unternehmungen ausgedehnt werden könnte, wenn die sudetendeutschen Unternehmer nach derselben Pfeife tanzen werden wie ihre reichsdeutschen Berufskollegen. Wie will also Herr Viebig die Forderungen des Exportes vereinbaren mit dem Einsinken der sudetendeutschen Unternehmer in das nationalsozialistische Lager? Die sudetendeutsche Industrie ist aber auch zu einem Teil auf den Binnenmarkt angewiesen, d. h. auf das tschechische Gebiet. Glauben die Herren, daß die wirtschaftlichen Verbindungen mit ihren tschechischen Kaufleuten enger werden, wenn sie einen Standpunkt einnehmen, der dem tschechoslowakischen Staat und dem tschechischen Volk gegenüber nicht gerade günstig ist? Wie wollen sie mehr staatliche Lieferungen erhalten, wenn sie sich zum Staat ablehnend stellen? Sicherlich wünschen die sudetendeutschen Unternehmer einen Boykott nicht, denn wir können nicht denken, daß sie planmäßig die sudetendeutsche Industrie zerstören wollen. Aber wenn sie nach den Grundrissen handeln werden, die in seinen Reden Herr Viebig mehr angedeutet als ausgeführt hat, dann werden sie das untergraben, was nach den hundertsten von Betriebs-einstellungen von der sudetendeutschen Industrie und damit von der Existenzgrundlage für die sudetendeutsche Arbeiterschaft übrig geblieben ist.

Was die Sudetendeutsche Partei bisher in allen Gebieten der Wirtschaft unternommen hat, ist mifflungen. Sie hat ein Wirtschaftsprogramm aufgestellt, durch welches sie für 300.000 Menschen Arbeit schaffen wollte — sie hat nichts getan, um den Menschen zur Arbeit zu verhelfen. Die deutsch-bürgerliche Provinzialpresse hat ebenso wie das Hauptblatt der SDP monatlang für den Besuch Deutschlands geworben, trotzdem vom Besuch und Fremdenbesuche im sudetendeutschen Gebiete Tausende von Volksgenossen mit ihrer Existenz abhän-

gen. Die maßlose Agitation, welche die SDP im sudetendeutschen Gebiet betrieben hat, der Völkerei und Massenhetze, der daß gegen jede politische Minderheit im eigenen Volk, den sie ausgesäet hat, hat die Katastrophe eingeleitet, vor der unsere Commercefrischen und Kurorte stehen. Zu dieser Katastrophe half noch die reichsdeutsche Presse. Die „Dresdner Neuesten Nachrichten“ schrieben erst in einer ihrer letzten Folgen, es sei „augenblicklich unratam“, über die tschechische Grenze nach Wörsen zu reifen, weil man dort keine Sicherheit habe. Die katastrophale Politik, welche die SDP treibt, geht mit haarsträubender Klarheit und Gewißheit auch daraus hervor, was die SDP bisher auf dem Gebiet des Kreditmarktes versucht hat. Herr Dr. Janovsky, der Hauptbestmögliche der SDP in Wirtschaftsfragen, hat vor kurzer Zeit (ausgerechnet in Gegenwart des Herrn Keilabendfeld) von der Notwendigkeit einer deutschen Einlegerorganisation gesprochen, damit der sudetendeutsche Einfluß auf dem Gebiete des Kapitalmarktes gestärkt werde. Statt dessen hat die Propaganda der SDP bewirkt, daß die Abhebungen bei den Geldinstituten im sudetendeutschen Gebiet stärker sind als der Einlagenzuwachs, daß also das Kapital aus dem sudetendeutschen Gebiete ins tschechische Gebiet strömt und der Einfluß der Sudeten-

deutschen auf die Kapitalbildung nicht stärker, sondern schwächer geworden ist. Hier zeigt sich ebenso wie auf allen anderen Gebieten, daß die Wirtschaftspolitik der SDP zur Ausblutung der deutschen Gebiete führt, daß an den einst blühenden Baum der sudetendeutschen Wirtschaft die Äste der Vernichtung angelegt sind. Die Sudetendeutsche Partei ist daran, ein armes Land noch ärmer zu machen und daß die SDP-Unternehmer in ihrer Verblendung, politischen Naivität, in ihrem Mangel an realer Erfassung der Dinge noch dazu helfen, ist ebenso tragisch wie verhängnisvoll. Die deutschen Industriellen beladen sich mit einer schweren Schuld, die ihnen niemals jemand abnehmen wird. Es wird die Zeit kommen, da ein großer Teil des Sudetendeutschentums erkennen wird, daß der Weg, den die sudetendeutsche Industrie einschlägt, in den Abgrund der völligen Verelendung des Sudetendeutschentums führt.

Wir halten es für unsere Pflicht, auf das verderbbringende Verhalten einzelner Kreise des Deutschen Hauptverbandes der Industrie aufmerksam zu machen, das zum Selbstmord der sudetendeutschen Exportindustrie, der sudetendeutschen Wirtschaft, zur Massenarbeitslosigkeit und zum Massenelend der deutschen Arbeiterschaft dieses Landes führt.

Hodzas Verhandlungen
 Pr a g. (Tsch. P. B.) Der Vorsitzende der Regierung setzte am Dienstag seine Beratungen mit den Vertretern der Sudetendeutschen Partei fort. Er empfing am Nachmittag im Ministerratspräsidium eine fünfköpfige Delegation, bestehend aus den Abgeordneten Kudyt, Abg. Dr. Hofke, Abg. Dr. Peterk, Dr. Sebekowsky und Dr. Schickelanz. Die Unterredung des Ministerpräsidenten mit den Delegierten dauerte über zwei Stunden.

Ministerraudiienz beim Präsidenten
 Der Präsident der Republik empfing am Montag den Stellvertreter des Vorsitzenden der Regierung, Eisenbahnminister B e c h u n s, und nach ihm den Schulminister Dr. F r a n z e. Am Dienstag empfing der Präsident den Justizminister Wgr. Dr. S r a m e l, weiters eine Deputation des Vorstandes des Deutschen Volkshochschulhauses „Aravia“ in Prag.

Der parlamentarische Sparauschuß beschäftigte sich am Dienstag mit der Neueinteilung der Referate an die Mitglieder zwecks Durchberatung des Staatsvoranschlages, ferner mit der Regelung der Wirtschaftsführung einiger staatlicher Unternehmungen. Der Auschuß nahm den Bericht über die Eingabe der Mineralöl-Händler und über die Forderungen der Trafikanten entgegen. Weiters nahm der Auschuß den Bericht über das Fortschreiten der Vorbereitungsarbeiten zur Weltausstellung in New York und über die vorbereitete Regelung der rechtlichen Stellung der Angestellten der Devisenkommission zur Kenntnis. Schließlich befahigte sich der Auschuß mit Memoranden, die das Flugwesen betreffen.

Frauen in alle norwegischen Aemter
 Das Obersting nahm mit 60 gegen 48 Stimmen eine Gesetzesvorlage an, die die Regierung ermächtigt, Frauen unter den gleichen Bedingungen wie Männer auf alle Regierungsämter zu berufen einschließlich der Aemter in der Staatskirche von Norwegen. Ein Änderungsantrag, Frauen nicht zu Riktoren und Vikaren in solchen Gemeinden zu ernennen, wo die Mitglieder der Kirche grundsätzlich gegen eine solche Ernennung sind, wurde vom Obersting mit 55 gegen 53 Stimmen abgelehnt.

Britische Wirtschaftsrepressalien gegen Deutschland?

Falls kein Abkommen über Oesterreich-Anleihen zustandekommt

London. Im Unterhaus fragte Abg. Graham White den Schatzkanzler, ob er irgend eine Mitteilung über die Zukunft der ö s t e r r e i c h i s c h e n A u s l a n d s s c h u l d e n machen könne.

Schatzkanzler Sir John Simon erklärte: Der Auschuß der Garantestaaten hat von der deutschen Regierung eine Zuschrift erhalten, worin die deutsche Regierung behauptet, daß für sie keine gesetzlichen Verpflichtungen bestehen, die Auslandsschulden der früheren Bundesregierung zu übernehmen. Der Auschuß hat beschlossen, der deutschen Regierung einen gemeinsamen Protest zu überreichen, und hat die Hoffnung ausgesprochen, daß die Reichsregierung ihren Beschluß nochmals überprüfen wird.

Die Frage, ob es nötig sein wird, daß die Regierung seiner Majestät Maßnahmen zum Schutze der britischen Interessen trifft, hänge davon ab, welches Ergebnis die gegenwärtig zwischen der britischen und der deutschen Regierung geführten Besprechungen zeitigen werden. In Hinblick auf den unbefriedigenden Stand dieser Anleihen wurde bei den kürzlich in Berlin geführten Diskussionen vereinbart, daß, falls die Sache nicht durch ein Einvernehmen befriedigend geregelt werden sollte, die britische Regierung das englisch-deutsche Zahlungsabkommen am 30. Juni 1938 kündigen aufheben kann. (S t ü r m i s c h e S u k k i m u n g.)

Der diplomatische Mitarbeiter der „Evening News“ erzählt, daß die in der deutschen Note über die österreichischen Schulden enthaltenen Vorschläge mit Vorschlägen über eine Herabsetzung der Zinsen aus der Young- und der Domes-Anleihe unlosbar verknüpft sind. Deutschland wünsche nämlich schon seit langem

eine einheitliche Konversion seiner Auslandsschulden. England lehne jedoch, wie das Blatt erklärt, diese deutschen Vorschläge ab.

Auch Schweden wehrt sich?

Stockholm. Das schwedische liberale Blatt „D a g e n s R h e t e r“ erklärt, daß Schweden in einer außerordentlich günstigen Lage sei, die ihm gestattet, auf Deutschland bezüglich der Respektierung der finanziellen Verpflichtungen des ehemaligen Oesterreich einzuwirken. Deutschland habe großes Interesse an der Aufrechterhaltung des Clearingverkehrs mit Schweden, weil es in Schweden Eisen erz und billige landwirtschaftliche Produkte einkaufte.

Vorzeitige Siegesfeiern

Castellon wird zähe verteidigt

Pa r i s. Die Regierung Francos verbreitet Siegesmeldungen, wonach ihre Truppen in der Nacht auf Dienstag in die Stadt Castellon eingedrungen sind und sie nach einem heftigen Straßenkampf bereits völlig besetzt haben. In Burgos und anderen Städten sollen bereits große Siegesfeiern stattgefunden haben. Gleich anderen Abendblättern hatte auch der Pariser „S o i r e“ in seiner ersten Ausgabe die Nachricht von dem Falle Castellons groß aufgemacht. Aber in seiner zweiten, anderthalb Stunden später erscheinenden Ausgabe erklärte das Blatt bereits unter ebenso großen Ueberschriften, daß Castellon n o c h n i c h t e r o b e r t worden ist.

Auch aus Valencia wird im Gegensatz zu den Rebellenberichten gemeldet, daß Dienstag nach-

mittags zweimal Rebellenkreuzer versucht haben, Castellon zu beschießen, was sie gewiß nicht getan hätten, wenn die Stadt bereits in den Händen der Rebellen wäre. Weidemale wurden die Rebellen-schiffe durch republikanische Bomber gezwungen, sich rasch zu entfernen.

Gleichzeitig melden Depeschen von der Front, daß die Republikaner e r h i t t e r t e n B i d e r s t a n d leisten und die Stadt bisher erfolgreich verteidigen. Nicht aus Castellon, wohl aber aus den unausgeseht von deutschen und italienischen Fliegern bombardierten Dörfern der Umgebung treffen in Valencia Flüchtlinge ein, durchwegs Frauen und Kinder sowie ältere Männer.

Dom Donaustrand ins Wunderland

ERZÄHLUNG VON TH. W. STEINER

Da lernte ich auch „Curry and rice“ essen. Schon am ersten Abend beim Dinner beobachtete ich, mit welchem Vergnügen Jung und Alt das Curry, welches ich für ungarisches Gulasch hielt, auf ihren Tellern mit Reis mischten und dann mit dem Löffel zum Munde führten. Als es mir gereicht wurde, nahm auch ich eine angemessene Portion und schob einen Löffel voll in meinen Mund. In der nächsten Sekunde sprang ich auf, legte den Löffel hin und lief auf die Veranda, um kräftig auszuspuhen. Gaumen und Zunge brannten, als ob ich glühende Kohlen in den Mund geschoben hätte. Ich hörte die Kinder lachen, die Mutter sie rügen und den Vater mit ihr brummen. Ich wuschte mir den Schweiß von der Stirne, ehe ich wieder ins Zimmer trat, wo mir Frau O'Brien ein Glas Wasser reichte, meinen Teller wegnahm und mir zwei Bananen auf einem anderen Teller anbot. Natürlich verstand ich nicht, was mir gesagt wurde, aber das Wasser kühlte und die Bananen verführten mich einigermaßen. Mit Staunen sah ich, wie die anderen, selbst „Bob“, ihren Curry weiter aßen, als ob es Reisaufklauf mit Himbeersaft wäre. — Na, in ungefähr vierzehn Tagen ah auch ich Curry ganz gut, nach einem Jahr war es mir als tägliche Zuspriese nicht nur willkommen, sondern beinahe unentbehrlich.

Am Sonntag vormittag lud mich Willy, der älteste Junge, zu einem Spaziergang ein. Wir gingen in die nahen Zuckeroberfelder, wo die Ernte begonnen hatte. Viele Frauen standen in einer

Reihe, gebückt, mit einem schweren, sichelartigem Messer schnitten sie Stamm für Stamm mit einem Schlag. Andere folgten und sammelten das geschnittene Rohr und trugen es zu einer ganz primitiven Presse, deren Schwungrad von zwei Männern gedreht wurde, während ein dritter das Zuckerrohr zwischen zwei Walzen schob. Der Saft floß in einen Bottich, wurde in Pfannen gefüllt und auf offenem Feuer, das von dem ausgepreßten Rohr genährt wurde, gekocht. Der Rohrzucker war fertig. Zum ersten Mal laute ich frisches Zuckerrohr. Es schmeckte ausgezeichnet, nur braucht man gute, kräftige Zähne dazu. Auch vom frisch gepreßten Saft mußte ich eine halbe Kolosnuschale voll verkosten, er schmeckte erfrischend, trotz der Süßigkeit. Mein Begleiter unterhielt sich mit dem Aufseher in der Mahrattasprache. Nachdem wir uns dankend verabschiedet hatten, und wieder auf der Landstraße waren, versuchte er mir, leider mit nur mäßigem Erfolg, so manches zu erzählen und zu erklären. Da erscholl plötzlich vom Felde, das wir soeben verlassen hatten, Gelächter der Frauen und der Schrei: „Sanf, Sanf.“ Mein junger Freund übersehte aufgeregt: „A Snake“, und wir beide rannten über den Straßengraben zurück, um zu sehen, was passiert war. Eine der Schmitterinnen war von einer Giftschlange in den Reigefinger der linken Hand gebissen worden. Die Schlang war längst weg, aber die gebissene Frau, die wohl wußte, daß sie rettungslos verloren war, wartete weder auf den Arzt, noch auf sonstige Hilfe, sondern hatte ehe sie jemand hindern konnte, den Finger auf einen Stein gelegt und ihn mit einem Hieb ihres vom Zuckersaft triefenden schmutzigen Messers glatt abgehauen. Dann allerdings, fiel sie ohnmächtig hin. Unter großem Beschlagen ihrer Gefährtinnen wurde sie ins Spital geschafft, denn der Kobrabish bedeutet sicheren Tod. Ich aber vermutete, daß sie, wenn das Aufgerißt wirklich aufgehuldet worden wäre, an Blutvergiftung sterben müßte, denn der staubige Stein als Operationsstich, das von Saft triefende Messer als Instrument und der schmutzige Behälter

als Verband waren doch das Gegenteil von Hygiene wie wir sie kennen.

Die Frau starb aber damals nicht, sondern war, wie ich hörte, vier Wochen später wieder an der Arbeit.

Langsam lernte ich mich Englisch verständigen. Die jungen O'Briens lachten über meine Fehler zu viel und schnatterten zu schnell, als daß ich von ihnen profitiert hätte, aber ihre gute Mutter hatte Geduld genug, mein Zeitungslesen jeden Abend anzuhören. Ich fand Englisch wirtschaftlich kinderleicht bis auf die ganz regellose Orthographie. Ich erinnere mich eines Abends, da ich das Wort „enough“ (enoff) aussprechen gelernt hatte und später das Wort „plough“ (ploff) vorlas. „Zeigen Sie mal“, sagte Mrs. O'Brien, „aber das heißt doch „plau“ lachte sie. „Wie?“ fragte ich. „Wenn ough in enough off ist, muß ough in plough daselbe sein?“ „Das ist es aber nicht und Sie müssen sich es eben merken.“ Schluß der Debatte!

Vom tropischen Klima, wie ich es mir vorgestellt hatte, fand ich gar nichts. Im Gegenteil, es war direkt prachtdoll, wie etwa in einem schönen, trodenen Juni bei uns. Die Eingeborenen allerdings schienen zu frieren, besonders des morgens auf dem Wege in die Fabrik sah ich die meisten in Wollschals eingewickelt. Bei einer solchen Gelegenheit bekam ich meine erste Lektion über das Kasitenwesen. Als ich eines schönen Morgens in Begleitung der beiden O'Briens einen Arbeiter, der einen langen Schal um den Hals gewickelt hatte, überholte, konnte ich nicht umhin, an einem Zipfel des Schals klüftig zu reißen, um auszudrücken, wie unnötig dieses überwarme Stück bei solch idealem Wetter wäre. Die Wirkung war direkt frappierend. Der Arbeiter blieb stockstill stehen und starrte mich halb wütend, halb verwurfsvoll an, auch meine Begleiter waren aufgeregt. Während der Jüngere den Arbeiter zu besänftigen schien, versuchte der Ältere mir zu erklären, daß das Essen, welches der Mann in einem Bündel trug, durch meine Berührung für

ihn „unrein“ geworden wäre und er es deshalb nicht mehr in den Mund nehmen dürfe, denn er sei „Brahmin caste“ und wir Europäer seien so unrein, daß selbst unser Schatten genüge, sein Brot oder irgendwelche Speise für ihn ungenießbar zu machen. Ich habe mir diese Lektion gemerkt, schon weil ich sie so komisch fand.

Indes war ein Monat vergangen, ich bekam meinen ersten Gehalt. Ich legte ihn zur Gänze vor Mrs. O'Brien auf den Tisch, um meine Schulden zu bezahlen. Sie lächelte, brachte mir einen Zettel und nahm, was ihr zumal für das „Board“. Dann zeigte sie mir, was ich dem „Weaver“, dem Diener, und dem „Dhobie“, dem Wäscher, geben sollte und schob mir den Rest zu. Dann erklärte sie mir, daß ich mit Willy am Samstag nachmittag nach Poona, der nächsten Stadt, gehen müsse, um weiße Ängüge und Schuhe einzulaufen. Ich zweifelte zwar, ob mein Geld reichen würde, überließ aber diese Sorgen meinen freundlichen Wirten. Natürlich reichte mein Geld nicht, denn Willy bestellte sechs weiße Ängüge, drei Hemden, sechs Paar Soden, ein Duzend Taschentücher und zwei Paar weiße Kneebauschuhe in einem der größeren Läden. Ich brauchte nur zehn Rupees bar zu bezahlen, den Rest in Noten binnen sechs Monaten. Also konnte ich getrost noch Zigaretten für mich und Bombons für die großen und kleinen Kinder einkaufen. Jetzt erst erfuhr ich, daß ich eine vierzehntägige Probezeit bestanden hatte und fest angestellt war.

Die Zeit verging schnell und sehr angenehm, die Arbeit freute mich, die Kinder lachten schon seltener über mein Englisch, ich verstand ihr Geschnatter schon bedeutend besser. Es waren liebe, lustige Mägen, besonders das älteste Mädchen, Annie, gefiel mir sehr gut. Leider war sie, trotz ihrer 15 Jahre bereits verlobt mit einem Jüngling in guter Position, den ich noch nicht kennen gelernt hatte, da er zwölf Stunden Eisenbahnfahrt entfernt stationiert war und nur selten ab-

kommen konnte. (Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Der „Held“ Hans Krebs und sein Buch

Aus Auffig wird uns geschrieben:

In der letzten Sonntagsausgabe erwähnten Sie in Ihrer Presse eine Mitteilung in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ über das im „Voll und Reich Verlag“, Berlin, erschienene Buch des Regierungsrates und Obergauleiters Hans Krebs „Kampf in Böhmen“ und knüpften daran die Bemerkung, daß Sie das Buch nicht kennen. Um aber dieses „schlicht geschriebene Heldenepos“, wie es die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ in Unkenntnis der wahren Tatsachen nennen, richtig einschätzen und auch die tiefe Verachtung Konrad Henleins gegenüber der gar nicht heldenhaften Flucht Krebsens mit dem Elbefahrer von Auffig nach Dresden verstehen zu können, sollte man allgemein lesen dürfen, was Herr Hans Krebs alles zu erzählen weiß.

Selten wird in einem Buch, das eine Darstellung geschichtlicher Ereignisse bringen will, so viel gedichtet, kombiniert und gelogen wie in „Kampf um Böhmen“. Nach der Darstellung Krebsens haben eigentlich nur die deutschen Nationalsozialisten, vor allem selbstverständlich Krebs selbst, im Winter 1918/19 die Lage in Deutschböhmen völlig begriffen und für die Angliederung der deutschen Gebiete der historischen Länder an das Reich gekämpft; leider haben die marxistischen Verräter alles zunichte gemacht. Geschlossene Formationen wurden von den deutschen Sozialdemokraten einfach aufgelöst und entwaffnet, anstatt sie zum Widerstand einzuladen. Die „Volkswehren“ wurden „von eifrigen Uebermarxisten und Ueberdemokraten durch demokratische Phrasen betrunken und wehrunfähig gemacht“, denn

„es war eine besondere Tragik des Sudetendeutstums, daß seine Landesregierungen in diesen entscheidenden Wochen nicht die Kraft zu einem entschlossenen Handeln aufbringen konnten. Es waren ehrenwerte Deutsche, zum Teil aber als solche die typischen Vertreter ihrer Zeit — Demokraten und Beamtenaturen —, die unter dem Einfluß der deutschen Sozialdemokraten standen und die, als sie die große Stunde rief, aus dem Gehrod ebensowenig wie andere aus ihrer Jakobinerkrawatte herauszufinden vermochten.“

In dieser Tonart geht es weiter.

Auf Seite 97 wird über die Vorkommnisse in Auffig erzählt und dem ahnungslosen deutschen Lesepublikum die Schaudergeschichte erzählt, daß in Auffig drei Tage der Vöbel herrschte, daß es zu offener Brandstiftung in Fabriken und Geschäftshäusern kam, doch

„selbst hier wurde die „Volkswehr“, die allein in Auffig über 12 Maschinengewehre und 600 Volkswehränner verfügte, nicht eingesetzt, weil der sozialdemokratische Bürgermeister und eine „rote Wehr“ es nicht wünschten.“ Als dann am nächsten Tag die Tschechen einrückten, legten ihnen die „Führer“ der Volkswehr 650 Gewehre, 12 Maschinengewehre und 30.000 Gewehrpatronen zu Füßen. Außer dem stellte sich die sozialdemokratische „rote Wehr“, die bis dahin das „Volkshaus“ und die Villen des jüdischen Kohlenmagnaten Reichel und des Millionär Weinmann bewacht hatte, den neuen Herren sofort zur Verfügung.“

Und nach diesen kaudibiden Lügen kommt gleich eine Erklärung für die Haltung der deutschen Nationalsozialisten, die man samt Herrn Hans Krebs überhaupt damals nicht bemerkte:

„Angesichts dieser Lage versprach die Organisation des Widerstandes, die wir Nationalsozialisten, gestützt auf die deutschbewussten Arbeiter, inzwischen verfaßt hatten, wenig Aussicht auf Erfolg und mußte abgeblasen werden.“

Das sind nur wenige Stellen, aus der Fülle dieser gewissenlosen Geschichtsklitterung herausgegriffen, doch genügen sie für jeden zum Kopfschütteln, der die wahren Begebenheiten der damaligen Zeit kennt. Der Herr Obergauleiter, über dessen Verhalten nach dem Volksparteiprozess bei den alten, treuen Nationalsozialisten bei uns nur eine einzige, wenig schmeichelhafte Meinung war, rechnete allzu stark mit der Tümmlichkeit und Bergeglücklichkeit, wenn er glaubt, daß niemand im benachbarten Sachsen weiß, daß damals in Auffig der nationale Dr. Vornemann Bürgermeister war, der die Tschechen gerufen hat. Daß die „Volkswehr“ ihre Pflöcke tat und die „rote Wehr“ niemals Privatgebäude, also auch keine jüdischen, bewachte, aber durch ihr Einschreiten die Ruhe herstellte, ist offiziell bekannt.

Es gibt in Auffig auch noch Leute, die beweisen können, daß in den damaligen schweren Tagen dem tschechischen Nationalausbruch in Auffig persönlich ein verräterisches Angebot gemacht wurde, wie die Stadt durch die Tschechen besetzt und der Bürgermeister verjagt werden könnte,

daß später ein deutscher nationalsozialistischer Funktionär im Zusammenhang mit dieser Affäre aus der Partei ausgeschlossen werden mußte.

Wie sehr die deutschen Nationalsozialisten zu kämpfen bereit waren, geht auch aus der Tatsache hervor, daß aus ihren Reihen Anzeigen gegen den im Juni 1919 in die Gemeindevorwaltung gewählten deutschen sozialdemokratischen Mandatar, der zum ersten Bürgermeister ernannt wurde, bestimmt war, bei der Bezirksbehörde eingebraucht wurden, in welchen die Überkennung des Mandates verlangt wurde, weil er nicht tschechoslowakischer Staatsbürger sei.

Man könnte über die Dichtereigenschaften des Autors von „Kampf in Böhmen“ eine Satire schreiben, wenn es sich nicht um eine so ernste

Sache handelte. Herr Dr. Logdman, dessen Name in dem Buch sehr oft genannt wird, aber der nach Krebs als Landeshauptmann „auch nicht aus dem Gehrod herauszufinden vermochte“, wird in dem von ihm herauskommenen Buch über die Ereignisse nach dem Zusammenbruch vieles in Ordnung bringen müssen. Der Spruch des Menschen, der die Vergangenheit betrachtet, ist immer ungerecht und ungnädig, weil er nie aus einem reinen Borne der Erkenntnis fließt, aber er soll der Gerechtigkeit wenigstens möglichst nahe kommen. Wer es mit Heibel hält und der Meinung ist, es gibt nur eine Sünde, die gegen die ganze Menschheit mit allen ihren Geschlechtern begangen werden kann, und dies sei die Verfälschung ihrer Geschichte, der wird sich hüten, mit Absicht ein falsches Bild zu unterwerfen oder aus parteipolitischen und egoistischen Gründen die wahren Tatsachen in das Gegenteil zu verzerren. Der Herr Obergauleiter und Regierungsrat hält es nicht mit Heibel, sondern höchstens mit Gockhels.

Drei Arbeiter durch Gasvergiftung im Gerbbottich erstickt

Tödlicher Betriebsunfall in der Czalozitzer Lederfabrik

Am Betrieb der Lederfabrik der Firma Brüder Tauffig in Czalozitz bei Leitmeritz wurde am Montag vormittags die Reinigung der in einem Nebenbetrieb aufgestellten Gerbbottiche vorgenommen. Gegen halb 12 Uhr mittags flog der bereits 13 Jahre im Unternehmen beschäftigte Arbeiter Anton Sulora aus Leitmeritz in einen Gerbbottich, um den dort angetrockneten Schlamm herauszuschaffen, als er plötzlich durch Gase betäubt wurde und bewußtlos zusammenbrach. Ihm war nach einigen Minuten, als der Unfall bemerkt worden war, der Arbeiter Anton Friedl aus Czalozitz zu Hilfe gekommen, aber auch er erlitt das gleiche Schicksal. Auch der nächste Arbeiter Anton Merkel aus Leitmeritz wurde beim Einsteigen in den Bottich durch die immer mehr aufsteigenden Gase betäubt. Der hierauf angeeilte in den Bottich einsteigende Arbeiter Wenzel Kleiner

aus Leitmeritz konnte nur durch den ihn nachfolgenden Arbeiter Josef Slama, aber auch schon beläut, aus dem Bottich geholt werden. Die inzwischen herbeigerufene Rettungsabteilung der Leitmeritzer freiwilligen Feuerwehr brachte unter Verwendung von Gasmasken und Sauerstoffapparaturen die drei bewußtlosen Arbeiter Sulora, Friedl und Merkel mit großer Mühe aus dem Bottich und überführte sie in das Leitmeritzer allgemeine Krankenhaus. Bei Merkel waren bis zum Abend die Wiederbelebungsversuche von gutem Erfolg, bei Sulora und Friedl vergeblich. Am Unternehmen herrschte über diesen tragischen Unfall große Aufregung und die Arbeitererschaft wollte die Arbeit niederlegen, weil die Meinung vorherrschte, daß die Fabrikleitung es an der für solche gefährlichen Arbeiten notwendigen Vorsorge habe fehlen lassen.

Kročehlav als Beispiel

Ein Wahlergebnis ohne Terror...

Daß Henlein trotz dem schärfsten Terror bei den Gemeindevahlen seine totalitären Ziele nicht erreicht hat, haben wir bereits gestern ausführlich dargelegt. Zu jenen Organisationen, die sich im Kampf gegen Henlein ganz besonders gut gehalten haben, gehört unstreitig auch die deutsche Sozialdemokratie von Kročehlav bei Klado. Hier besteht mitten im rein tschechischen Gebiet eine deutsche Minderheit, fast ausschließlich Arbeiter, die in der Kladoer Industrie beschäftigt sind. Bei den Parlamentswahlen des Jahres 1935 waren hier 63 deutsche sozialdemokratische und 102 Henlein-Stimmen abgegeben worden. Bei den Gemeindevahlen am letzten Sonntag hatten die Henlein-Leute jedoch überhaupt nicht kandidiert. Die Liste der deutschen Sozialdemokraten erhielt dafür 158 Stimmen und damit ein Mandat in der sonst rein tschechischen Gemeindebehörde.

Wie läßt sich dieses so außerordentlich günstige Ergebnis erklären? Inmitten der tschechischen Umgebung verlagert eben der Terror der Henlein-Leute gegenüber allen Anderen. Den Arbeitern von Kročehlav kann kein Henlein-Unternehmer und kein Henlein-Werkmeister mit der Entlassung drohen und auch die sonst üblichen Drohungen, was mit den Gegnern alles geschehen werde, bis „Er“ kommt, sind in dieser neutralen Umgebung unwirksam. Darum läßt das Kročehlaver Wahlergebnis, so isoliert es auch ist, einen entsprechenden Schluß zu, wie auch die Wahlen im deutschen Gebiet ganz anders ausgefallen wären, wenn die Aussagen der Regierung hinsichtlich der Bekämpfung jedes Terrors — insbesondere auch wirtschaftlicher Art — rechtzeitig und wirksam in die Tat umgesetzt worden wären. Den Kročehlaver Genossen zu ihrer erfolgreichen Arbeit unseren herzlichsten Glückwunsch!

Bombardement aus Gulasch-Kanonen

364.000 Mark für SdP-Freiplätze beim Breslauer Turnfest

Der „Prager Mittag“ veröffentlicht zwei Dokumente, für deren Echtheit er sich verbürgt und aus denen protokollarisch hervorgeht, daß die Leistung des zu Ende Juli in Breslau stattfindenden Deutschen Turn- und Sportfestes mit dem „Wausfraglen“ Henleins, Rudolf Diehl und Kameraden, die reichsdeutsche Subventionierung der nach Breslau reisenden sudetendeutschen Turner beschloß. Es handelt sich um 224.000 Mark für ganze Freiplätze und um 140.000 Mark für halbe Freiplätze, also insgesamt um 364.000 Mark. Auf diese Weise werden in Breslau 27.000

sudetendeutsche Turner freigehalten werden, nach dem Rezept: Mit Speck fängt man Mäuse, die Liebe geht durch den Magen und so weiter. Aber selbstverständlich sind die gleichgeschalteten Organisationen zeitlich, politisch und materiell von Hitler-Deutschland völlig unabhängig!

„Statistik“

Das „Prager Tagblatt“ errechnet, daß in den 18 größten deutschen Städten, die am 12. Juni wählten, die deutschen Sozialdemokraten von 20.000 auf 14.000 Stimmen zurückgegangen, während die SdP 19.000 Stimmen gewann, die also nur zu einem geringen Teil von der DSAF, zu zwei Dritteln von den Kommunisten herüber zu fließen. Prozentuell entfallen, so schreibt das Blatt, von den für die SdP und die DSAF abgegebenen Stimmen 91 Prozent auf jene, neun Prozent auf diese. „Diese Ziffern drücken aber nicht das richtige Verhältnis aus, denn sie müssen die Kommunisten vernachlässigen, die in ihren Reihen sowohl deutsche als tschechische Wähler aufweisen. Nimmt man an, daß etwa zwei Drittel der Kommunisten im deutschen Gebiet Deutsche sind, dann ergibt sich, daß die SdP etwa 82 bis 85 Prozent der deutschen Stimmen erhalten hat.“

Na schön! Aber über die deutschen Industriedörfer und Landgemeinden geht das „Prager Tagblatt“ einfach zur Tagesordnung

Splitterparteien?

Von den deutschen Stimmen erhielt am 12. Juni die deutsche Sozialdemokratie 13,5 Prozent.

Weniger als 13,5 Prozent der tschechischen und slowakischen Stimmen erhielten bei den Parlamentswahlen:

- Tschechische Nationalsozialisten
- Tschechische Volkspartei
- Slowakische Volkspartei
- Tschechische Gewerkschaften
- Nationale Vereinigung
- Kommunistische Partei

Wird ein vernünftiger Mensch sie als Splitterparteien bezeichnen?

über. Uns deutet — und das wird noch genau festzustellen werden —, daß von 82 bis 85 Prozent gar nicht die Rede sein kann, wenn man eben nicht, wie das zitierte Blatt das zu tun scheint, den Blick lediglich auf die Städte gerichtet hält. Was wir gestern an Ziffern aus etlichen Gemeinden besonders hervorgehoben, zeigt doch vorweg, daß nicht nur die „über 90 Prozent“, die sich die SdP selber errechnet, sondern auch die 82 bis 85 Prozent, zu denen das Tagblatt gelangt, Luftgebilde sind. Uebrigens mühte auch die Tagblatt-„Statistik“ über die 18 größten Städte erst überprüft werden; denn man wird kühn, wenn man in der Aufzählung dort jüt Bodenbacher mit. Daß gerade dort die DSAF sich glänzend schlug, sollte dem Tagblatt einfach entgangen sein?

Die „Totalität“ in Mähren-Schlesien

Ein Blick auf die Ergebnisse der sonntägigen Gemeindevahlen in Mähren-Schlesien läßt unter anderem folgende Namen in die Augen springen: In Ebersdorf 6 deutsche Sozialdemokraten, 9 SdP; in Weigeisdorf (mit Kolonie Heinrichshof): 7:8; in Neu-Hellersdorf: 6:12; in Heingendorf a. d. March: 4:8; in Büß-Seibersdorf: 7:11; in Karlsdorf: 5:7; in Buchbergshof: 5:10.

Besonders bemerkenswert ist das Ergebnis in der kleinen Gemeinde Lelowa (bei Pilsen); dort fiel die SdP von 76 auf 72 Stimmen und ihren sieben Mandaten stehen fünf Mandate der DSAF gegenüber, deren Stimmen von 33 auf 58 stiegen.

„Aufbruch“-Redakteur verurteilt

Am Dienstag wurden vor dem Pressenat des Obergerichtsrates Tiffl zwei Prozesse, Dr. Otto Straßer gegen den verantwortlichen Redakteur des nicht mehr erscheinenden Blattes „Aufbruch“, Heinrich Fröhlich, in erster Instanz beendet, deren Tatbestand in die Zeit der „Normis-Affaire“ zu Beginn des Jahres 1935 zurückgeht. Dr. Otto Straßer, vertreten durch Dr. Schwelb, fühlte sich durch zwei im Februar 1935 im „Aufbruch“ erschienene Artikel beleidigt, in welchem der „Aufbruch“, mit der „Prager Presse“ polemisierend Dr. Straßer als Haupt eines politischen Ringvereines und einer politischen Gang-

Unzufrieden mit Knickerbocker

Die Verichte aus der Tschechoslowakei, die der weltbekannte Journalist Knickerbocker nach Amerika gegeben hat, sind der SdP äußerst unangenehm, so unangenehm, daß sie dagegen protestiert — im Deutschen Nachrichtenbüro. Knickerbocker berichtete über eine Unterredung mit einem sudetendeutschen Vorkämpfer. Nun wirft man ihm vor, daß er dessen Namen nicht nannte. Aber vielleicht war Herr Knickerbocker gewichtig durch die Erfahrungen, die sein Kollege Ward Price mit einer Namensnennung gemacht hat? — Herr Knickerbocker wird vorgeworfen, seine Darstellung solle und müsse „den Eindruck erwecken, als ob wir von der Notwendigkeit eines Krieges überzeugt seien, obwohl jeder Kenner der sudetendeutschen Frage wissen muß, wie sich das Sudetendeutstum bemüht, eine friedliche Lösung herbeizuführen und daß die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung nur unserer Disziplin zu danken ist.“

Von der Aufrechterhaltung der Ruhe durch die „Disziplin“ der Nazi hat man ja in jüngster Zeit einige Beispiele in Pilschorn, Warnsdorf, Trautenau und manchen anderen Orten erbracht bekommen. Und was die „friedliche Lösung“ betrifft — nun, landauf, landab kann jeder, der es hören will, zu hören bekommen, daß „Hilfer ja doch komme!“ Und bloß zum Vergnügen der Soldaten

wurden die militärischen Maßnahmen doch auch nicht getroffen! Knickerbocker wird darüber zumindes das erfahren haben, was jeder Politiker und Journalist in diesem Lande weiß.

Besonders verblüffend wirkt folgende Stelle der Polemik: „Knickerbocker will und die Meinung unterdrücken, daß seit 1933 zwischen den Sudetendeutschen und den Slawen ein unüberbrückbarer Haß entstanden sei, obwohl sich gerade seit 1933 die Beziehungen zwischen der deutschen und slawischen Nation auf Grund der Anerkennung des gegenseitigen Lebensrechtes besonders freundschaftlich, ja sogar herzlich gestaltet haben.“ — Ja, warum dann der ganze Kummel in der tschechischen Presse? Warum die jüngste Rede des Herrn Hek gegen die Tschechoslowakei? Warum die vielen Klagen über die fürchterliche Unterdrückung der Sudetendeutschen, wenn die Beziehungen zwischen ihnen und den Tschechen geradezu „herzlich“ sind? Niemand wird über diese Behauptungen des DSAF mehr staunen als die reichsdeutschen Zeitungsleser, — wenn sie sie zu Gesicht bekommen. Denn es ist durchaus möglich, daß das Propaganda-Ministerium mittlerweile eingesehen hat, daß es sich mit dieser Polemik gegen Knickerbocker selber widerlegt.

sterbende bezeichnet hatte. Der Angeklagte, der zuerst durch den f a s c h i s t i s c h e n Abgeordneten Dr. Bronkowsky und später durch Dr. Dembiński vertreten wurde, trat den Wahrheitsbeweis an. In der Sache hat eine große Anzahl von Hauptverhandlungen stattgefunden.

Bei der letzten Hauptverhandlung wurden die von dem Angeklagten als Wahrheitsbeweis geführten publizistischen Neußerungen der „Schwarzen Front“ verlesen.

Sodann fällt das Gericht das Urteil, wonach S e i n r i c h R ö h l i c h wegen des einen Artikels der Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obhut und wegen des anderen Artikels des Vergehens der Nachrede s c h u l d i g erkannt wird. Frühlich wurde zu zwei Geldstrafen von Kč 700.— und Kč 1400.—, im Falle der Uneinbringlichkeit zu Arrest von sieben Tagen und von 14 Tagen bedingt verurteilt. Dem Privatkläger wurde das Recht zuerkannt, das Urteil in der „Prager Presse“ auf Kosten des Angeklagten zu veröffentlichen.

Hinsichtlich eines Teiles des Artikels, in welchem das Gericht keine Verleumdung erblickte, erfolgte ein Freispruch.

Der Verteidiger Dr. Dembiński meldete die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Die SdP und die Theater

Die „Zeit“ berichtet, daß eine SdP-Vorstellung im Stadttheater K a r i e n b a d ausverkauft war, während

„ansonsten das von Dir. Moosbauer geleitete Theater einen überaus starken Besuchermangel aufweist. So mußte die letzte Freitagvorführung abgebrochen werden, da nur vier zahlende Gäste erschienen waren.“

Schuld an diesem Besuchermangel hat natürlich nicht der Direktor oder das Ensemble, sondern die SdP, deren Treiben die Aurgäste veranlaßt, nicht nach Marienbad zu gehen. Einmal kann die SdP ihre Leute ins Theater k o m m a n d i e r e n; aber davon hat das Theater fast nichts. Und wenn keine Aurgäste da sind, muß das Theater schließlich sperren. Womit dann „ansonsten“ der K u n s t und den K u n s t l e r n durch die SdP geholfen wäre!

Im Volksbund deutscher Katholiken

hat es eine „Führerkrise“ gegeben. In der Vorstandssitzung am 7. Juni wurde, wie der VVD meldet, beschlossen, den kürzlich erkrankten Generaldirektor R e i c h e n b e r g e r zu gehen. Einmal kann die SdP ihre Leute ins Theater k o m m a n d i e r e n; aber davon hat das Theater fast nichts. Und wenn keine Aurgäste da sind, muß das Theater schließlich sperren. Womit dann „ansonsten“ der K u n s t und den K u n s t l e r n durch die SdP geholfen wäre!

„Die derzeitige Lage“ bezieht in der Rücksichtnahme auf die nazistischen Gleichschaltungsbestrebungen und auf das Ueberlaufen der Führung der ehemaligen christlichsozialen Partei zum neuheldischen Nationalsozialismus. Herr Reichemberger ist mit der Unterwerfung der Katholiken unter den Nationalsozialismus nicht einverstanden. Deshalb mußte er beurlaubt werden.

Der Vorstoß gegen Hankau Japans Flotte auf dem Jangtse

Schanghai. Die Japaner haben eine Anzahl von Kriegsschiffen auf dem Jangtse-Fluß bis auf etwa 300 Kilometer an Hankau herangebracht. Vorher mühten sie in wochenlanger Arbeit den Flußlauf von Minensperren und anderen Hindernissen räumen. Das japanische Flottenkommando hat das Verlangen gestellt, daß die auf dem Jangtse befindlichen britischen und amerikanischen Flugzeugboote ihren Standort ändern, um die japanischen Operationen nicht zu behindern, doch wurde diese Forderung a b g e l e h n t und sowohl die britischen wie die amerikanischen Schiffe haben den Befehl erhalten, in ihren Positionen zu bleiben.

Die chinesische Gesandtschaft in Prag stellt den Blättern folgenden Bericht zur Verfügung:

Sonntag unternahm die Japaner einen neuen Versuch, am Ufer des Jangtse-Flusses Truppen auszubooten, welche wahrscheinlich zu einem planmäßigen Ueberfall auf Hankau verwendet werden sollten. Bei der Stadt Aweitschi wurden etwa 1000 japanische Matrosen ausgebootet, die nach einem heftigen Kampf die Positionen der dortigen chinesischen Besatzung besetzten. Gegen Abend erschienen chinesische Bomber, welche die ausgebooteten Japaner bombardierten und ein japanisches Schiff versenkten. Die japanischen Matrosen, welche durch das Bombardement starke Verluste erlitten hatten, mühten auf die Schiffe zurückzukehren, die sich rasch entfernten.

Ungarns Judengesetz in der Praxis

Budapest. Die Regierung hat auf Grund des sogenannten Zubengetzes eine Verordnung erlassen, wonach die Kammern der Rechtsanwälte, der Ingenieure und Ärzte k e i n e n e u e n W i t t l i e d e r aufnehmen dürfen, bis die Verhältniszahl der jüdischen und nichtjüdischen Mitglieder der einzelnen Kammern durch eine zu erlassende Verordnung neu festgelegt wird.

Die Fußball-Weltmeisterschaft

Tschechoslowakei verliert Wiederholungsspiel

Brasilien gewinnt 2:1 (0:1)

Im Stadion von Bordeaux wurde am Dienstag das Wiederholungsspiel Tschechoslowakei-Brasilien ausgetragen. Im tschechoslowakischen Team vertrat Planicka der Brünner Bursch im Tor und im Angriff waren Dorál, Senecy und Kreuz neu eingestellt worden. Brasilien's Mannschaft wies neun Neubesetzungen auf, von dem sonntägigen Team waren bloß der Tormann Walther und der Mittelfürmer Leonidas verblieben. Das Stadion war wiederum ausverkauft.

Der Sieg Brasiliens fiel knapper aus, als man erwartet hatte. Der Vorteil der frischen Kräfte wirkte sich hierbei auf die Dauer bei den erschöpften tschechoslowakischen Spielern aus. Das Spiel war diesmal etwas fairer als der erste Kampf, obwohl wiederum eine Reihe Spieler der unterlegenen keine Verletzungen davontrug.

In der tatsächlichen Kampfführung hatte sich bei den Brasilianern nicht viel gegen die erste Garnitur geändert. Schnelligkeit und talante Schüsse aus fast jeder und unglaublichen Lage waren neben der artistischen Ballbehandlung wiederum ihre Vorzüge.

In der tschechoslowakischen Elf hielt sich Burek im Tor ausgezeichnet. Die Verteidigung und das Doff leisteten speziell in der ersten Halbzeit gute Arbeit. Die Stürmerreihe, von Kreuz geführt, war wiederum uneinheitslich in ihren Leistungen und in entscheidenden Situationen auch ohne Einsatzbereitschaft. Im großen und ganzen war aber die Leistung der Mannschaft in der ersten Spielhälfte doch befriedigend. Nach der Pause begannen allerdings die Kräfte nachzulassen, der Gegner konnte sich mehr als vorher zu entfalten und der Generalanstoß nach der Pause erforderte mehr physische Kräfte der Tschechoslowaken als eigentlich vorhanden waren. Somit ist das Endresultat von 2:1 für die Tschechoslowaken

noch schmeichelhafter ausgefallen als der Spielverlauf erwarten ließ.

Das einzige Tor der Tschechoslowakei fiel durch einen Straßstoß wegen eines Fouls der Brasilianer. Der Ball kam nach kurzer Abwehr zu Ruic und dessen Fußspiel verwertete Kopecky zum Führungstreffer. Dieser Vorsprung konnte bis nach der Pause gehalten werden. Weitere erfolgreich scheinende Aktionen der Tschechoslowaken werden bis dahin durch Ungenauigkeit im Schießen oder Langsamkeit sowie durch die gute gegnerische Abwehr vereitelt. Nach der Pause haben die Brasilianer ihre Zeit gekommen. Mitunter stehen bis acht Mann bestürmen sie das gegnerische Tor. Verteidigung und Doff der Tschechoslowaken wissen sich keinen Rat und in der zehnten Minute erzielt der schwarze Keger-Mittelfürmer Leonidas durch einen gewaltigen Schuß den Ausgleich. Die Maschine der Brasilianer ist in Schwung gekommen, die Tschechoslowaken wehren sich verzweifelt — es nützt nichts und kurze Zeit darauf wird ihr Widerstand durch ein zweites und den Sieg der Brasilianer bringendes Tor gebrochen. Noch einmal versucht der tschechoslowakische Sturm eine Wendung zum Besseren zu erzwingen, aber die Kräfte sind zu sehr ausgegeben und die Gegner zu sehr auf der Hut als daß sie einen weiteren Erfolg zulassen würden. Brasilien's Spieler begnügen sich mit dem Erreichten, verzögern die Zeit durch Aufspielen — und der Schlußpfiff erkennt ihren Sieg als sicher an.

Die tschechoslowakische Mannschaft ist aus der Weltmeisterschaft ausgeschieden — der Finalist von Rom hat die zweite Runde nicht überstanden . . .

Donnerstag findet die Weltmeisterschaft ihre Fortsetzung: In Marseille stehen sich Brasilien und Italien gegenüber, während in Paris das Spiel Ungarn gegen Schweden absolviert wird.

Tagesneuigkeiten

Nur nicht anstoßen!

Nur nicht im deutschen Sender etwas sagen, was der SdP nicht gefallen könnte! Also auch nichts kritisches gegen die Totalität, nichts Positives für den Sozialismus! Am besten, man läßt das Wort Sozialismus überhaupt nicht mehr aussprechen!

Das scheinen die Erwägungen der Rundfunkzensur zu sein.

In der deutschen Arbeiterzeitung durfte am Sonntag nicht gesagt werden, der Ruf nach irgendeinem „Führer“ sei „Eingeständnis der Unmündigkeit. Ausdruck des Zweifels und Verzweifels an der eigenen Kraft“.

In den tschechischen Vorträgen darf Aehnliches gesagt werden. Das hören die Sudetonziti nicht, schließlich wissen sie auch, daß die Tschechen ja doch ein demokratisches Volk bleiben, also läßt sie tschechische Ablehnung des „Führer“-Gedankens gleichgültig. Aber in deutscher Sprache die „Führer“-Schwärmerei ablehnen — das könnte ja die von K a r e l C a p e l gewünschte Wirkung haben, daß doch der eine oder der andere Hörer nachdenklich wird — und das würde die SdP verstimmen, also lieber nicht etwas so Demokratisches sagen lassen!

Daß es einen Liberalismus gegeben hat und gibt, das darf man gerade noch sagen. Aber daß es einen Sozialismus gibt — und daß der Sozialismus humanistisch ist — nein, das darf nicht gesagt werden, denn von Sozialismus und Humanismus wollen ja die Nazi nichts wissen und der deutsche Sender ist ja ausschließlich zu dem Zwecke geschaffen worden, nichts den Totalitären Zuwideres sagen zu lassen, also nichts auszusprechen, was vielleicht den einen oder anderen nicht völlig Gleichgeschalteten nachdenklich machen und etwa gar für die demokratischen und humanitären Staatsideen gewinnen könnte! Also durfte folgendes nicht gesagt werden:

„Die Frauen und der Sozialismus sind für den Fortschritt. Die Frauen und der Sozialismus sind für die Humanität. Denn Sozialismus ist in seinem Ziel, wie M a r i a u t betont, nichts anderes als eine humanitäre Bewegung.“

Das hätte sich Masaryk auch nie träumen lassen, daß in seinem Staate durch den Rundfunk nicht verurteilt werden darf, daß er den Sozialismus als humanitäre Bewegung ansah! Und wie verhängnisvoll wäre es gewesen, wenn gehört worden wäre, daß der Sozialismus für die Humanität ist!

Wirklich, die Rundfunkzensur wird es glücklich noch erretten, daß weder die Demokraten, noch die Sudetonziti den deutschen Sender hören mögen, weil weder die Demokraten, noch die Nazi zu hören bekommen, was sie wollen. Und das in einer Zeit, in der es sich schon außerhalb der Tschechoslowakei in der ganzen Welt herumgesprochen hat, daß der Rundfunk eines der wichtigsten Propagandamittel ist!

Drei Millionen Flüchtlinge aus Franco-Spanien

Auf dem Gebiet der spanischen Regierung befinden sich derzeit drei Millionen Flüchtlinge aus dem von Franco und den Interventionsmächten besetzten Gebiet. Größtenteils handelt es sich um Frauen und Kinder, denn die Männer sind an der Front. Für die Kinder richtet die spanische Regierung Kolonien am Mittel-

meerstrand und im Innern des Landes, wo es sicher ist, ein. Die Hilfsausstöße für das demokratische Spanien in den europäischen Ländern und in Amerika unterstützen diese Lager und haben eine große Anzahl von Kindern in ihr eigenes Land genommen, wo sie ähnliche Kolonien errichtet haben. Die meisten der außerhalb Spaniens befindlichen Lager sind in Frankreich. Einz in der Nähe von Paris wurde vom Hilfsausstoß für das demokratische Spanien (Prag I, Nr. 35) eingerichtet und wird auch von ihm unterhalten.

Riesenbrand in Lettland

Dem Riesenbrand in der Stadt Luosen, der Samstag ein Drittel der Stadt in Asche legte, sind, wie nunmehr bekannt wird, insgesamt 372 Gebäude zum Opfer gefallen. Etwa 3000 Menschen wurden obdachlos und etwa 200 Personen haben Verletzungen erlitten.

Orangen als Viehfutter

In Palästina hat man große Schwierigkeiten mit den Orangen, die nicht für den Export taugen, weshalb man sie zu Hause zu verwerten sucht. Nunmehr hat die landwirtschaftliche Prüfungsanstalt von Rehobot in Palästina festgestellt, daß Orangen, deren Saft ausgedrückt wurde, erfolgreich als Futter für das Vieh, insbesondere für Melkkühe, verwendet werden können. Diese Orangenteile werden besonders zubereitet und sind für das Vieh sehr nahrhaft.

Ein Anhänger Cedillos erschossen

Mexiko. Der General E s p e j e l, ein Anhänger des Generals Cedillo, wurde in dem Augenblicke seiner Verhaftung erschossen. Als Polizisten seinen Landhüh in Staate Puebla betreten, eröffneten der General und einige seiner Freunde auf die Polizisten das Feuer. Der General versuchte dann zu Flucht zu entziehen, wurde jedoch durch einen Schuß aus einem Maschinengewehr getötet. General Espejel war kürzlich auf Befehl des Präsidenten Cardenas aus der Liste der mexikanischen Armee gestrichen worden und sollte vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

250.000 Madrider Kinder evakuiert

Seit Beginn des mörderischen Kampfes um Madrid wurden von den republikanischen Behörden nach und nach aus der Stadt 250.000 Kinder evakuiert. Die in der Stadt verbliebenen restlichen 50.000 Kinder gehen in Madrid in die Schule und sind täglich der Gefahr der Bombardierung durch Flieger und Artillerie ausgesetzt. Sie warten auf die Evakuierung, die mittels der von den Hilfsorganisationen der ganzen Welt zur Verfügung gestellten Lastautos durchgeführt wird. Die Kinder leiden Mangel an Lebensmitteln, hauptsächlich an Milch. In Madrid kommt derzeit täglich nur ein Liter Milch auf 100 Einwohner, wobei natürlich in erster Linie die Schwerverkranken in den Spitälern versorgt werden müssen.

Der Hitzegruß und eine Ohrfeige. Ueber einen Streifenfall in T r o p p a u wird amtlich mitgeteilt: Am Montag, um 20.40 Uhr grüßte am Oberring der Bädergehilfe Alfred Herbst mit erhobener Hand. Der längerdienende Zugführer Stanislaw S u l c bezog diesen Gruß auf sich, fahle ihn als Provokation auf und gab a b H e r b s t e i n e O h r f e i g e. Der Vorfall hatte einen Auflauf zur Folge. Nach Angabe eines Zeugen soll Zugführer Sulc die Wirtspistole gezogen haben. Die Wache, die unterdessen herbeigezogen war, führte den Zugführer auf die Wache, wo dieser zwar zugab, Herbst eine



Das Riesenporträt George Washingtons in Felsen gehauen

Aus den Felsen des Rushmore Parks in Süd-Dakota haben die Amerikaner die Köpfe der drei größten Präsidenten in riesigen Ausmaßen herausgemeißelt. Man sieht hier das fast vollendete Porträt des Präsidenten George Washington, auf dem sich die Arbeiter wie kleine Ameisen ausnehmen.

Ohrfeige gegeben zu haben, gleichzeitig aber erklarte, niemanden mit der Pistole bedroht zu haben, sondern nur ein Feuerzeug, das die Form einer Pistole hat, gezogen zu haben. Es wurde tatsächlich festgestellt, daß der Zugführer K e i n e P i s t o l e bei sich hatte. Herbst wurde von einem Polizeiarzt und einem Spezialisten untersucht, die ein Wiederaufbrechen einer alten Perforation des Trommelfelles des rechten Ohrs feststellten. Die Verletzung ist leicht und wird etwa vier Tage Behandlung erfordern. Gegen den Zugführer wurde die Strafanzeige erstattet.

Todesopfer eines Autounfalls. Auf der Straße von B a n e g a nach O s i e g a geriet gestern ein Auto, als dessen Lenker während der Fahrt ein Fenster öffnen wollte, ins Gleiten und stürzte eine Böschung hinab, wobei der Fahrer, eine Frau M i c h t e r, den Tod erlitt. Frau Richter, die lebend war, hatte sich nach Jöhnsdorf zur Erholung begeben wollen.

Schwaffer in der Schweiz. Im Jura-Gebiet und südlich von Basel sind infolge der heftigen Regengüsse Ueberflutungen eingetreten. In einigen Dörfern steht ein Drittel der Gebäude unter Wasser. Die Felder sind stellenweise bis einen Meter tief unter Wasser. Der Rhein ist von Montag vormittags bis zum Abend von 2.25 auf 2.80 Meter gestiegen. Opfer an Menschenleben werden bisher nicht gemeldet.

Schwere Gewitter, die teilweise von großen Wolkensbrühen begleitet waren, richteten in der oberitalienischen Tiefebene große Verheerungen an; mehrfach wurden Brücken durch das Hochwasser zum Einsturz gebracht. Die Verheerungen wurden durch starke Hagelschläge noch vermehrt. Insgesamt wurden zwei Personen getötet.

Museumsdieb aus Sammlerleidenschaft. In Halle wurde ein 35jähriger Mann zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, der aus krankhafter Sammlerleidenschaft aus zahlreichen Büchereien und Museen in Halle und Nordhausen Hunderte von Büchern und anderen Gegenständen entwendete, und sich daraus eine umfangreiche Sammlung einrichtete. Als die Polizisten bei der Verhaftung in seine Wohnung eindringen, entdeckten sie dort wirklich ein kleines Museum mit vielen wertvollen Gegenständen, so z. B. auch 110 wertvollen folkloristischen Exponaten aus dem Landes-Volksmuseum.

Es bleibt kühl. Aus einem umfangreichen Druckbuch über dem Ozean wird dem Festland kühle Luft zugeführt, die am Dienstag in das Nordseegebiet eingedrungen ist, wo an vielen Orten Gewitter und Regenfälle auftraten. In Rumänien wurden nachmittags bei heiterem Himmel 34 bis 35 Grad Celsius verzeichnet. Die Druckverteilung bedingt einen weiteren Aufbruch kühler Meeresluft zum Festland. — Wahrscheinliches Wetter von Mittwoch: Wechselnd bis vorwiegend bewölkt. Im Osten der Republik noch einzelne Schauer, sonst vorwiegend niederschlagsfrei. Bei Nordwestwind mäßig kühl. — Wetterausblick für Donnerstag: Keine wesentlichen Änderungen.

Das heutige Programm der deutschen Sendung

Prag-Melnic: 10.15 Schulfunk. 10.35 Schallplatten. 12.15 Vortrag über die Briefmarkenausstellung in Prag. 18.00 Jugendstunde. 18.20 Arbeiterzeitung. 18.40 Sozialinformationen. 18.45 Unterhaltungsmusik (Gesang: Elise Frischler). 19.00 Aus neuen Büchern. 19.30 Heimische Volksmusik. 20.00 „Die Wunderkur“, schlesisches Volksstück von Heger. 22.35 bis 23.00 Tanzmusik. — Brunn: 18.00 bis 18.15 Prof. Dr. Guido Klück: Mährische Landchaftsdichtung. 18.15 bis 18.20 Schallplatten. 18.20 bis 18.35 Red. Rat Dr. Robert Roccaurel: Verjüngungsmethoden.

Marie Becker kämpft um ihr Leben

Der große Giftmordprozeß in Lüttich

Von Dr. E. Jolowicz

Der Lütticher, feierlich, schwer und imponierend wirkt der historische Saal in Lüttich, in dem eben einer der größten Giftmordprozesse abspielt, der seit 100 Jahren vorgekommen ist. Würdig sitzen vor gefälschter Wand der Präsident und die Richter, drohend neben ihnen der Generalstaatsanwalt Delvaide, der die furchtbare Anklage erhebt, eine Frau habe 16 Menschen innerhalb von zwei Jahren durch Gift ums Leben gebracht. Auf der rechten Seite des Saales sieht man auf der Geschworenenbank die gespannten Gesichter von Bürgern, die sich ihrer Pflicht und ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen wohl bewußt zu sein scheinen. Daneben gibt es noch eine Bank mit den Zivilvertretern der Opfer, Anwälte, die noch nicht in Aktion getreten sind, von denen aber noch manch tatkräftiges Eingreifen zu erwarten ist.

Und diesem Apparat steht auf ebenso feierlicher Szene eine fast 55 Jahre alte Frau gegenüber, allein, nur auf die Hilfe zweier Anwälte angewiesen, die ihr zwar den Kampf erleichtern, aber nicht abnehmen können. Den ganzen ersten Tag steht sie aufrecht zwischen zwei jungen Gen darmen, verliert keinen Augenblick ihre Ruhe, ihr breiter, schmallippiger Mund formt klare Antworten, in denen sie alle Schuld ableugnet und sich als Opfer einer Reihe von Ärztlern hingestellt.

Da die Angeklagte Marie Becker, geborene Pettjean leugnet, müssen die Geschworenen mit Hilfe des Gerichtes die Wahrheit suchen. Die Voruntersuchung, die 18 Monate dauerte, hat jedenfalls ein Beweismaterial von erdrückender Kraft gesammelt.

Die Motive

Schon die einfachste Handlung — so lehrt die moderne Psychologie — ist nicht durch ein einziges Motiv bedingt, sondern durch ein Motivbündel. Innerhalb dieses Bündels haben die Teilmomente einen unterschiedlichen Wert, und nicht immer ist dies am deutlichsten hervorgetretene Motiv auch das entscheidende. Der Begriff „Motiv“ muß bei dieser Betrachtung sehr weit verstanden werden und alle Gründe, Reigungen, Leidenschaften, Triebe, Konstellationen umfassen, die eine Tat bestimmen können.

Eine verbrecherische Tat aus Leidenschaft ist motivisch anders zu sehen, als ein überlegtes Verbrechen, eine einmalige Tat anders als eine Serie von Verbrechen. Eine einmalige Konstellation von Gelegenheitsumständen, das unglückliche Zusammentreffen mehrerer Determinanten kann eine verbrecherische Reizung, einen Zerstückelungsstöß und einmalig zum Auffspringen bringen. Bei Massenverbrechen, bei Serienmorden dagegen, wie im Falle Becker, spielt der Charakter, die ganze Lebensentwicklung, die Intelligenz und die moralische Grundhaltung eine viel entscheidendere Rolle innerhalb des Motivbündels.

Das Vorleben

Bisher ist nur die Tatsache auffallend, daß die große Verbrecherin, wie die Voruntersuchung und die Anklage sie sehen, bis zu ihrem 50. Lebensjahre ein völlig unauffälliges und ereignisarmes Leben geführt hat. Sie lebte als kleine Schneiderin, deren Kundenkreis meist aus Arbeiterfrauen und kleinen Angestellten bestand, führte eine durchschnittliche Ehe, ohne viel Wert auf Ausgehen und Liebesbeziehungen zu legen und trat in keiner Weise hervor.

Mit 50 Jahren tritt eine Wandlung ein. Sie fällt ihr Paj und macht sich um zehn Jahre jünger. Sie schneidert sich ein auffallendes Abendkleid und geht auf die Liebhabersuche. Sie führt ein Doppelleben, bleibt am Tage die kleine Schneiderin, die mit den Kleinbürgern ihres Viertels auf gutem freundschaftlichem Fuße steht und treibt sich abends und nachts in zweifelhafter Gesellschaft in zweifelhaften Lokalen herum und trinkt.

Toilettensorgen von „Madame“

Wie tief die Wandlung geht, kann man an zwei kleinen Symptomen sehen. Für den ersten Verhandlungstag, bei dem es für die Frau um Leben und Tod geht, beschäftigen die Becker... Toilettenfragen. Nach anderthalb Jahren Untersuchungslage läßt sie sich zur Verhandlung ein neues Kleid kommen, Hut, Mantel, Handschuhe und erscheint auf der Anklagebank sorgfältig mit einer gewissen Eleganz gekleidet. Ihr Gesicht hat sie mit Puder und Lippenstift zurechtgemacht.

Torschlußpanik

Man bezeichnet die Angst alternder Frauen als Torschlußpanik. Die Frauen spüren und wissen, daß ihr frauliches Leben sich seinem Ende nähert. Sie werden von der Angst gejaagt, sie hätten das Schönste im Leben veräußert, seien zu kurz gekommen, hätten das Leben nicht genossen und morgen schon könnte es zu spät sein, um das Veräumte nachzuholen. Panischer Schrecken ergreift sie, das Tor könne zufallen, und sie seien unabwehrlich ausgeschlossen.

Dieser panische Schrecken treibt viele Frauen zu unbesonnenen Handlungen, manche in schwere nervöse Krankheiten und Depressionen. Marie Becker stieß vielleicht ihre Torschlußpanik in ihr Doppelleben. Hier, das verlockende Leben zu ge-

nießen, trieb sie in die Nachtlokale, hier in die Arme der Liebhaber und die gleiche Gier brachte das Verlangen nach Geld und erzeugte möglicherweise die Nordpläne, die ihr das Geld schnell und sicher verschaffen sollten.

Klug wie eine Schlange

Wenn auch die Angst im Hintergrund der Seele dieser Frau lauert, so läßt ihr Verhalten bei den Verbrechen und im Prozeß kaum etwas davon merken. Die kluge Voraussicht, die Abschätzung persönlicher Wirkung, die Organisation und die prompte und zielichere Durchführung kennzeichnen am schärfsten das Vorgehen der Marie Becker.

Sie weiß, wie aus der traurigen und fast monotonen ersten Ueberblick über die Vorgänge beim Tode der verschiedenen Opfer hervorgeht, leicht das Vertrauen alter Frauen zu gewinnen. Sie sucht sich Frauen aus, die etwas besitzen und kommt ihnen schnell nahe. Eine kleine Unpäßlichkeit oder eine chronische Kränklichkeit gibt der neuen Freundin Anlaß, ihre Hilfsbereitschaft zu zeigen. Die Becker übernimmt die Pflege — und wenige Tage darauf sind die Frauen tot, und es fehlen aus ihrem Besitz Juwelen und Geld.

Die Becker aber hat nichts mit dem Tode zu schaffen, sie ist unschuldig, und ein Opfer ihrer Gutmütigkeit — so sagt sie immer wieder. Auch daß sie in auffallenden Mengen ein merkwürdiges Gift bezogen hat — Digitalis — das gleichzeitig ein sehr nützliches Medikament ist, dürfte

man nicht gegen sie ausnützen. Auch dafür hat sie eine Erklärung vorbereitet. Sie hat das Gift einer Holländerin geliefert, die es über die Grenze schmuggelte.

Die große Unbekannte meldet sich

Die Einführung der „Großen Unbekannten“ wäre nun an sich kein besonders origineller Trick. Die Klugheit besteht nur darin, daß sie sehr genaue Details angab, die Frau so darstellte, daß sie aus Gründen der eigenen Sicherheit nicht vor Gericht erscheinen könne und dabei in stark suggestiver Weise die Vorstellung heraufbeschwor, die Freundin werde sich doch melden, um sie zu retten.

Und wirklich bekamen der Präsident und die Verteidiger schon am zweiten Verhandlungstage Briefe von dieser Frau. Ob diese Briefe echt sind, wer sie geschrieben hat, ob sie vorher bestellte Arbeit sind oder vielleicht ein Fanatiker sie unter dem suggestiven Einfluß der Worte der Becker geschrieben hat, das wird erst die weitere Verhandlung ergeben. Vorläufig scheint der Schlag daneben gegangen zu sein, da immer noch niemand von der Existenz dieser Unbekannten überzeugt ist.

Ein vielleicht unvermeidlicher Fehler liegt in der Wahl des Giftes. Das Digitalis ist ein aus den Blättern einer in gemäßigtem Klima weit verbreiteten Pflanze, des Fingerbutes. Es ist das gebräuchlichste Herzmittel und leicht zu beschaffen. Um es als tödliches Gift wirken zu lassen, muß man aber schon recht erhebliche Mengen nehmen.

Der schwächste Punkt im Aufbau des Systems der Becker scheint mir zu sein, daß für eine Kauschikschnugglerin kaum Anlaß bestehen könnte, das billige, überall erhältliche und leicht herstellbare Digitalis sich in schwachen Lösungen zum Schmuggel zu verschaffen. (Copyright by Nitropress.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Generalversammlung des Industriellenverbandes

Brag, Dienstag hielt der Zentralverband der tschechoslowakischen Industriellen seine 20. Generalversammlung ab, welcher eine Manifestationsversammlung in Gegenwart des Ministerpräsidenten Dr. Hodža, der Minister Němec und Jemel, des Gouverneurs der Nationalbank Dr. Engliš sowie zahlreicher Vertreter öffentlicher Körperschaften folgte. Die Versammlung wurde durch eine Rundgebung des Handelsministers eröffnet, nach welchem Dr. Preiß, im Namen des Deutschen Hauptverbandes der Industrie Th. Liebig und für die slowakischen Industriellen Dr. Ing. Juffa, ferner Dr. J. Vafa sprachen.

Eine weitere Serie von Straßenarbeiten

Im Bereich der technischen Abteilungen der Bezirksämter in Teplic-Schönau, Tetšchen und Böhmisches-Leipa werden im Jahre 1938 folgende aus dem staatlichen Straßenfonds unterstützte Herrichtungen von Bezirksstraßen fortgesetzt, resp. begonnen werden:

Der Bezirk Teplic-Schönau setzt heuer die Herrichtung der Straße Teplic-Schönau-Rinnwald, die einen Teil der zwischenstaatlichen Verbindung Oslo-Berlin-Brag-Wien bildet, fort. Die Fahrbahn dieser Straße wird mit Kleinwürfelstein gepflastert; heuer werden ungefähr 1.500.000 Kč verbaut, wovon der staatliche Straßenfonds 1.380.000 Kč erhebt. Außerdem wurde dem Bezirk Teplic-Schönau ein weiterer Beitrag von 312.000 Kč aus dem Straßenfonds zur Pflasterung der Bezirksstraße Turn-Mariašchein in der Gemeinde Sobortzen bewilligt. Der Aufwand für diese Pflasterung ist mit 520.000 Kč veranschlagt.

Dem Bezirk Duz wurde ein 80prozentiger Beitrag aus dem Straßenfonds in der maximalen Höhe von 1.000.000 Kč für die Pflasterung der Bezirksstraße Brax-Alostergrab in der Stadt Alostergrab bewilligt.

Im Bezirk Blin wird die Bezirksstraße Duz-Außig in der Gemeinde Dostomik mit einem veranschlagten Bauaufwand von 500.000 Kč gepflastert werden. Zu diesen Baukosten wurde auch ein Beitrag aus dem staatlichen Straßenfonds in der Höhe von 400.000 Kč bewilligt.

Der Bezirk Brüg bewilligt die Pflasterung der Bezirksstraße Aban-Orbnis-Blin, für welche aus dem Straßenfonds ein 80prozentiger Beitrag aus dem veranschlagten Bauaufwand von 750.000 Kč bewilligt wurde.

Der Bezirk Tetšchen richtet mit Beihilfe des staatlichen Straßenfonds fortsetzend die Bezirksstraße Derrnstrekschen — Rainwiese — Dittersbach her, die für den lokalen Touristenverkehr große Bedeutung hat. Der Bezirk schreitet im heurigen Jahr zur Herrichtung eines Abschnittes mit einem Aufwand von 1.635.000 Kč, zu welchem ein 80prozentiger Beitrag aus dem Straßenfonds bewilligt wurde. Die projektierte Verbesserung wird aus der Verfestigung der jetzigen gewalzten Fahrbahn durch eine schwere Steinbetondecke bestehen. Außerdem wurde dem Bezirk ein 80prozentiger Beitrag aus dem Straßenfonds zur Herrichtung der Bezirksstraße Steinschönau-Meiskersdorf-Gersdorf mit einem Aufwand von 210.000 Kč bewilligt. Mit dieser Arbeit wird ebenfalls noch heuer begonnen werden.

Der Bezirk Rumburg beabsichtigt noch in diesem Jahr die Bezirksstraße Schönborn-Schönlinde in der Länge von 406 Metern zu rekonstruieren, wofür ihm aus dem Straßenfonds ein 80prozentiger Beitrag zu den auf 287.000 Kč veranschlagten Baukosten bewilligt wurde.

Generalversammlung des Industriellenverbandes

Dem Bezirk Schladenau wurde in der letzten Zeit ein 90prozentiger Beitrag aus dem staatlichen Straßenfonds zur Pflasterung der Bezirksstraße Alt-Ehrenberg-Rieder-Einiede in Rixdorf, die mit 380.000 Kč veranschlagt wurde, bewilligt.

Der Bezirk Böhmisches-Leipa stellte im Jahre 1937 mit Unterstützung des Straßenfonds eine Asphalt-Fahrbahn auf der Bezirksstraße Riemer-Deutsch-Gabel her und in diesem Jahr wurde ihm ein 75prozentiger Beitrag zur Herstellung eines mit 98.000 Kč veranschlagten Abdrücksanstriches bewilligt.

Im Bereiche der nordböhmisches Bezirke Reichenberg und Trautenau werden heuer im Rahmen der genehmigten Straßenbauprogramme Herrichtungen von einzelnen Abschnitten der Staatsstraßen mit einem Gesamtaufwand von 2.984.000 Kč durchgeführt.

Sieben entfallen im Bezirk Reichenberg auf Unterbauherrichtung und Walzung 110.000 Kč, leichte Straßenbeläge 225.000 Kč und schwere Straßenbeläden 1.494.000 Kč und im Bezirk Trautenau auf leichte Straßenbeläge 135.000 Kč und auf schwere Straßenbeläden 1.020.000 Kč.

Als schwere Straßenbeläden werden Pflasterungen mit Kleinwürfeln von vier städtischen Straßen durchhängen im Bezirk Reichenberg und von zwei städtischen Straßen durchhängen im Bezirk Trautenau errichtet werden. Der Kostenaufwand für diese städtischen Straßen durchhängen von Staatsstraßen wird zu 90 Prozent durch Subvention aus den Mitteln des Straßenfonds gedeckt.

Die Vorbereitungsarbeiten sind so weit gediehen, daß die Bauarbeiten in der allernächsten Zeit in Angriff genommen werden können. Die Durchführung dieser Arbeiten wird in erheblichem Maße zur Verringerung der Arbeitslosigkeit beitragen.

Die Refundierung der Handelssteuern

Der Zentralverband der Industrie intervenierte, wie die „Prager Presse“ meldet, beim Vorsitzenden der Regierung und bei den Wirtschaftsministerien wegen beschleunigter Lösung der Refundierung der Handelssteuern in einigen Industriezweigen überhaupt, sowie Refundierung der Umsatzsteuer bei der Ausfuhr für das Steuerjahr 1938. Diese Refundierung wurde bis heute noch nicht festgelegt. Das Finanzministerium hat an seinem ursprünglichen Antrag einige geringere Änderungen vorgenommen. Für die Ausfuhr von Glas und Glaswaren wird jetzt festgesetzt, daß sofern für die Erzeuger, die in der Verkaufsvereinigung der Tafelglasfabriken A.-G. in Prag zusammengeschlossen sind, diese Vereinigung Glas und Glaswaren ausführt, sie auf Rückerstattung des Refundierungsbetrages an Stelle der Erzeuger Anspruch hat. Die Erleichterungen bei der Ausfuhr von Kleinmetallwaren werden ausgedehnt. Unverändert bleiben jedoch nachstehende Erleichterungen: 1. Erleichterungen bei der Ausfuhr von Textilgegenständen, bei denen das Ministerium verlangt, daß die beantragten Refundierungsbeträge erhöht werden. 2. Die Erleichterungen bei der Ausfuhr von Metallgegenständen. 3. Die Erleichterungen beim Export von Brauprodukten. 4. Die Erleichterungen beim Export von Gummitwaren. 5. Die Er-

Man erhält für	Kč
100 Reichsmark	708.—
Markmünzen	817.50
100 rumänische Lei	18.60
100 polnische Stow	540.50
100 ungarische Pengö	598.50
100 Schweizer Franken	659.50
100 französische Francs	82.20
1 englisches Pfund	143.50
1 amerikanischer Dollar	28.80
100 italienische Lire	161.40
100 holländische Gulden	1593.—
100 jugoslawische Dinare	64.80
100 Belgas	488.—
100 dänische Kronen	638.—

leichterung bei der Ausfuhr von Lederhandschuhen. 6. Die Einführung einer neuen Erleichterung bei der Ausfuhr von Lederhandschuhen. Der ungewollte Entwurf des Finanzministeriums bezüglich nicht Erleichterungen bei der Ausfuhr von Buchholzmöbeln, desgleichen nicht bei der Ausfuhr von Bischofspapier. Das Finanzministerium lehnt ferner den Antrag ab, daß die Erleichterungen bei der Ausfuhr von Musikinstrumenten auf Pianos und Pianinos ausgedehnt werden.

Mitteuropäische Konferenz der Angestelltenverbände

Die Arbeitsgemeinschaft der Angestelltenvereinigungen Mitteleuropas mit dem Sitz in Prag, die im Sommer 1933 begründet worden war, hat sich in den abgelaufenen fünf Jahren für die Gestaltung einer einheitlichen Großraumwirtschaft im Donauboden eingesetzt. Ein von der Arbeitsgemeinschaft im Jahre 1934 beschlossener Donauwirtschaftsplan hat bei den maßgebenden Stellen in Mitteleuropa, aber auch in England und Frankreich allgemeine Anerkennung gefunden. Die Schaffung einer Donau-Wirtschaftseinheit soll vor allem auch eine notwendige Voraussetzung bilden, um den Lebensstandard der arbeitenden Bevölkerung in den mittel- und südeuropäischen Ländern heben zu können. Durch den Anschluß Österreichs an Groß-Deutschland hat sich die Situation handelspolitisch wesentlich geändert, doch hält die Föderation daran fest, daß eine gemeinsame regionale Wirtschaftspolitik der Donauländer heute notwendiger denn je ist, um eine wirtschaftliche Konsolidierung und den politischen Frieden in Gesamt-Europa zu gewährleisten. Die in der heutigen Lage erforderlichen Maßnahmen werden Gegenstand der Beratungen einer mitteleuropäischen Konferenz aller Angestelltenverbände aus sämtlichen Staaten Mittel- und Südeuropas sein, die in den nächsten Tagen in Prag zusammentreten wird.

Schweizer Bundesrat gegen Arbeitszeitverkürzung in der Textilindustrie

Bern. Der Bundesrat beschloß, das Ueber-einkommen über die Verkürzung der Arbeitszeit in der Textilindustrie nicht zu ratifizieren. Dieses Abkommen beruhte auf dem Grundsatze der 40-Stundenwoche. Die Stellungnahme zur Ratifikation des Ueber-einkommens über die Zulassung von Kindern zur gewerblichen und nichtgewerblichen Arbeit soll verlagert werden, bis die eigene Vorlage über die Erhöhung des Mindestalters von 14 auf 15 Jahre entschieden ist.

Gerichtssaal

Ein Rohling

Brag. — Der 36jährige Landwirt Krana Lidla aus Muntice war vor dem Straßengericht des Ob. Bezirkes der Verbrechen der schweren Körperbeschädigung angeklagt, weil er, nach eigenem Geständnis, den Schüler der ersten Volksschulklasse Josef Riber mit einem Beißstein derart mißhandelt hat, daß dem armen Jungen der Unterarm gebrochen wurde. Wie die Anklage mit den Worten des Paragrafen ausführt, war der verletzte Junge „durch mehr als dreißig Tage arbeitsunfähig“. Die „Arbeitsunfähigkeit“ eines Beschädigten zu bestimmen, ist allerdings eine ziemlich schwierige Sache. Freigelegt ist jedenfalls die bedeutendere Rohheit der erfolgten Mißhandlung. Mit Rücksicht auf die Unbedeutendheit des Angeklagten wurde dieser zwar zu drei Monaten in Haft und ein Rektors verurteilt, aber unter gleichzeitiger Zuerkennung des auf drei Jahre bedingten Strafaufschubes.

VERLANGT UEBERALL



Prager Zeitung

Heute Beginn der dritten Schwurgerichtsperiode

Prag. — Heute beginnt das Schwurgericht seine Tätigkeit mit einer Anklage wegen des Verbrechens des Raubes. Vorläufig umfasst das Programm der Schwurgerichtsperiode nur vier Fälle.

Vorsprache der Urania-Vertreter beim Präsidenten der Republik. Dienstag, den 14. ds. sprachen in Vertretung der Prager Urania Univ. Prof. Dr. Dopfner, Prof. Dr. techn. Hochschule Dr. Krejčí, Oberlehrer Scholz und Dr. Franzel beim Präsidenten der Republik vor, dem sie den Dank für sein oft bewiesenes Interesse an dem Institut ausdrückten und den sie um weitere Förderung des Prager deutschen Volksbildungshauses baten. Der Präsident versprach, der Urania auch weiterhin fördernd beizustehen. Er zeigte verständnisvolles Interesse für die überparteilichen humanistischen und nationalen Tendenzen der Urania-Arbeit sowie für die Bemühungen des Präsidiums, diesen Grundstufen nach allen Seiten und durch die Mitarbeit aller Kreise der deutschen Bevölkerung gerecht zu werden. Der Präsident sprach im Zusammenhang mit der sicheren Hoffnung auf eine politische Union und friedliche Lösung aller unserer innerstaatlichen Probleme die Erwartung aus, daß auch die Urania Wesentliches zur Verständigung der Völker im Staate und zur Zusammenfassung aller aufbauwilligen Kreise innerhalb des Sudetendeutschums zum Dienste an Nation und Staat beitragen könne und werde.

Sonntag, den 19. Juni 1938, Kindertag

Naturfreundehütte im Brdhwalde Haltet euch diesen Tag frei!

Unter der Lokomotive. Auf dem Bahnhof Ober-Pubna in Prag VII wurde gestern vormittags der 32jährige Eisenbahner Franz Tomana aus Hochtowitz von einer Lokomotive erfaßt, die ihm den linken Fuß zerdrückte. Außerdem erlitt er eine große Wundwunde am Kopf.

Im Baumgarten erhängt. Gestern früh wurde im Baumgarten von einem Wächter die Leiche eines an einem Baum hängenden Mannes gefunden, der sich als der 29jährige Pflanzmaler A. S. aus Teplitz erwies. Auf einem u. . .

Wahnsinnige auf der Straße. Voranestern abends wurde die Polizei in der Freytagstraße in Prag XII auf eine unbekannte, etwa 40jährige Frau aufmerksam gemacht, die sich auf der Straße zu entleeren begann. Sie wurde in die Bohnitzer Irrenanstalt gebracht. Sie trug ein blaues Kleid und eine graue, farbige gewürfelte Schürze; Papiere hatte sie keine bei sich. Nach ihrer Identität wird weiter geforscht.

Die Wahl des Primators wird, wie nunmehr bekannt, am 20. Juni um 11 Uhr vormittags stattfinden. An diesem Tage wird sich die neu gewählte Senatsgemeinschaft der Universität versammeln, um zunächst das Amtsgelöbniß in die Hand des Regierungsrates Dr. Riba abzulegen und so dann die Wahl des Primators vorzunehmen.

Sprengstoff K-U-F Die Liebe eines Besessenen

NY New York. Es gibt Geheimnisse des Alltags, die geborene Filmstoffe sind. Der geheimnisvolle Roman um den Sprengstoff K-U-F gehört hierher.

Vor einigen Wochen wurde Colonel Fitzsimmons, ein Beamter des amerikanischen Kriegs-Departements, in einem Washingtoner Restaurant einem Ingenieur vorgestellt, der sich A. S. Hannover nannte. Hannover hatte, wie sich später herausstellte, das Zusammenreffen arrangiert, um sich eine Beziehung im Kriegs-Departement zu schaffen. Er dürfte auch gewußt haben, daß Fitzsimmons ziemlich stark verschuldet war und Interesse daran hatte, sich an außergewöhnlichen Dingen zu beteiligen. Nachdem die Bekanntschaft mehrere Wochen gedauert hatte, lud Hannover Fitzsimmons zu sich in sein Landhaus zu einer Party ein. Der Colonel kam, fand jedoch zu seiner Verwunderung keine anderen Gäste vor. Hannover entschuldigte sich und bot den Colonel, einer kleinen Vorführung beizuwohnen.

Wenige Minuten darauf führte der Ingenieur Fitzsimmons auf das unbebaute Terrain, das sich mehrere Morgen hinter dem Garten des Landhauses erstreckte. Er holte aus seiner Brieftasche ein zusammengefaltetes Papier, ähnlich denen, die in Apotheken als Umhüllung für Pulver dienen, streute einen gelben Staub auf die Erde und berührte ihn dann mit einem brennenden Rindholz. Es erfolgte nichts. Darauf verband Hannover eine Metallplatte, auf die er das Pulver streute, mit einem Kabel und sandte elektrischen Strom hindurch. Wieder keine Reaktion. Er nahm einen Hammer und schlug auf das Pulver ein. Das Pulver blieb unverändert. Endlich

Eine Ausstellung von Fachschularbeiten, die vom Ministerium für Schulwesen und Volksbildung in einem Saale des Prager Kunstgewerbe-Museums veranstaltet wird, wurde am Dienstag vormittags eröffnet.

Poststempelpropaganda. Der für die Zeit vom 15. Juni bis 30. September 1938 bewilligte Sonderkatalog des Postamtes „Praga 2“ wird einen Gelegenheitsstempel mit der Legende „Praga 2 1938 — Staroměstská radnice v Praze 1938“ in blauer Farbe verwenden. — In der Zeit vom 8. bis 10. Oktober 1938 wird das Postamt „Praga 1“ bei seinen Philatelisten Postmarken in gleicher Weise zu Gedenk- und Sammlerzwecken abgeben.

Vorträge

Klub „Die Tat“. Heute Mittwoch um 20 Uhr, großer Saal Handwerkerverein, Be Smelčák 22, Vortrag Dr. Bohuslav Čech, Vizebürgermeister der Stadt Brünn: „Die Rolle und die Aufgaben der tschechischen Arbeiterbewegung in der Frage des nationalen Ausgleiches.“

Kunst und Wissen

Gesang vom rollenden Globus

Unter diesem Namen ist eine Folge von Prosa- und Gedichtbüchern Josef Luipolds vereinigt, die Hans Schimmling vertont hat, — und dieser Liederschluss, der geistig und gefühlsmäßig die Erde umspannen will, ist nach seiner erfolgreichen Brünner Krautführung nun auch in der Prager „Urania“ mit einem — trotz schwachen Besuches — starken Erfolge vorgetragen worden. An alle Mäthen anknüpfend, Europas Schicksal andeutend, den vorderen und den fernen Orient in Radbüchungen arabischer, indischer, chinesischer und japanischer Dichtung erfassend, das Lied und die Schönheit der Natur in Amerika durch Uebertreibung ihrer Natur vermittelt, hat Josef Luipold ein aus dichterischen Einbrüden gefügtes Bild der Welt geschaffen, das in seiner Betonung der Menschheitsidee, der Menschensliebe und der Freiheitssehnsucht zum Weltbild wird. Und der Komponist hat dieser befühligen und innerlich bewegten Wanderung um den Erdball einen großen Reichtum an Klangfarben, an Stimmungen und Spannungen und doch eine einheitliche musikalische Linie gegeben, die noch das Entlegende miteinander verbindet. Der künstlerisch hingebende Vortrag der Lieder durch Maria Siegmund und Walter Sindböck, die der Komponist begleitete, und die einleitenden, verbindenden und erklärenden Worte des Verfassers brachten den eigenartigen, gedankens- und melodiereichen Inhalt zu geschlossener und nachhaltiger Wirkung, die das Publikum durch lebhaften Beifall dankbar bestätigte. — cis —

Die Ugermanen der Reichstheaterwoche. Die Wiener Wälder schildern ausführlich den montägigen feierlichen Empfang der Künstler im Wiener Rathaus anlässlich der Reichstheaterwoche. Unter den 14 bekannten Künstlern, deren Teilnahme die „Wiener Neuesten Nachrichten“ verzeichnen, lesen wir folgende Namen: Leo Slezak (Der übrigens eine Nüdin zur Frau hat), Anna Konecna, Jarmlila Bobotná, Geraldine Katt (Kattinová), Hilda Krásová, Lidia Vaarová und der Direktor des Hoftheaters Jelusik.

Das zweite europäische Kammermusikfest in Bad Trentschin-Teplih. Für das zweite europäische Kammermusikfest, welches in der Zeit vom 17. bis

zog er ein Fläschchen hervor, goß einige Tropfen Flüssigkeit auf den gelblichen Staub, packte Fitzsimmons bei der Hand und rannte mit ihm, so schnell es ging, nach dem Garten, der durch einen flachen Erdwall von dem unbebauten Feld getrennt war. Etwa drei Minuten vergingen, dann erfolgte eine fürchterliche Detonation. Erdstücke und Steine flogen Duzende von Metern hoch in die Luft und fielen zum Teil innerhalb des 250 Meter entfernten Gartens nieder. Hannover hatte einen neuen Sprengstoff erfunden, dem er den Namen K-U-F gegeben hatte.

Als Fitzsimmons die Sprengstelle untersuchte, fand er an dem Ort, wo vorher etwa ein Gramm des gelblichen Pulvers ausgestreut gewesen war, einen Sprengtrichter, der bei einer Tiefe von drei Metern einen größten Durchmesser von elf Metern hatte. Der Wissenschaft und den Kriegsministerien sind bisher Mittel von annähernd ähnlicher Brisanz noch nicht bekannt gewesen. Fitzsimmons beabsichtigte, sofort seinen Vorgesetzten Bericht zu erstatten und ihnen zu raten, sich mit der fürchterlichen Erfindung näher zu befassen.

Jetzt stellte sich jedoch heraus, warum Hannover den Colonel förmlich in sein Landhaus gelockt und nicht den normalen Weg beschritten hatte, seine Erfindung dem Kriegsministerium direkt anzubieten. Hannover, der wahrscheinlich geisteskrank war, war hoffnungslos in Mrs. Jenny Owen, die Gattin des direkten Vorgesetzten von Fitzsimmons, verliebt. Owen hatte den Ingenieur einmal buchstäblich aus seinem Hause werfen lassen. Fitzsimmons sollte nun das Zustandekommen eines Rendezvous zwischen Frau Owen und Hannover in dessen Landhaus vermitteln. Ging er darauf ein, sollte das Ministerium die Möglichkeit haben, K-U-F zu einem angemessenen Preise zu erwerben; weigerte er sich, so

28. August unter dem Protektorat des Herrn Ministerpräsidenten Dr. Milan Hodža und dem Ehrenvorsitz zahlreicher Regierungsmitglieder und bedeutender Künstlerpersönlichkeiten des Inlandes in Trentschin-Teplih stattfinden, sind folgende zwölf Konzerte vorgesehen: Ondřel-Quartett, Theodor Singers, London, Polnisches Quartett, Prager Klavierquintett, Quartetto die Roma, Quatuor Pro Nova, Brüssel, Dabemann — Quartett, Berlin, Neues ungarisches Streichquartett, Nabelad Ensemble, Gabel Trio, Berlin, Quatuor F. Louche, Paris, Prager Quartett.

Die Prager Schauspielschule (Ewald Schindler) hat Sonntag ihr erstes Lehrmeister abgeschloffen; es fand eine Prüfung der Schüler vor dem gesamten Lehrkörper statt. Die Schüler führten Szenen aus „Federmann“, „Sommerstraum“, „Nabale und Liebe“, „Kaufmann von Venedig“ usw. auf. Das Lehrziel wurde bei allen erreicht.

Unser Barock in der Buchillustration der Jahre 1650 bis 1750. Unter dieser Bezeichnung wird am Freitag im Spiegelsaal des Mementums eine Ausstellung aus dem Eigentum der Volks- und Universitätsbibliothek eröffnet werden, die an Wochentagen von 10 bis 18 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 12 Uhr zugänglich sein und bis 11. Juli d. J. dauern wird.

Festkonzert im Fürstberg-Garten am Donnerstag (Kronlehnung) 9 Uhr, Radtzerstraße. Programm: Bizet: Arlesienne-Suite; Weber: Verlies; Aufforderung zum Tanz; Nicolai: Ouvertüre zu „Lustige Weiber“; Johann Strauß: Ballettmusik; Suppé: Duetto aus „Boccaccio“; Smetana: „Unseren Kindern“; Johann Strauß: Ouvertüre zu „Zigeunerbaron“. Dirigenten: Schid-Nieger, Solisten: Gott-Frener. Das Orchester des Deutschen Theaters. Preis: K 10.—, Verkauf täglich, Ermäßigte Billets für Abonnenten (K 6.—) nur im Vorverkauf.

Festvorstellung „Ein Sommernachtstraum“ im Waldstein-Garten am Sonntag, den 19. Juni. Regie: Morde. Vorverkauf an der Tageskasse und in den bekannten Vorverkaufsstellen. Preise: K 10.— bis 56.—, für Abonnenten 25 Prozent Ermäßigung.

„Karl V.“, Oper von Menel in 28 Bildern. Welturaufführung am 22. Juni (8 U.). Karten mit dem Aufdruck „15. Juni“ gelten für den 22. Juni.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Mittwoch, halb 8 Uhr: „Die Alermanns“ (Abonnement auf). — Donnerstag 8: Veridberie, C 2. — Freitag halb 8 Uhr: Frauen in New York, Abonnement aufgehoben. — Samstag 7 Uhr: Carmen, B 2. — Sonntag: Ein Sommernachtstraum, im Waldsteingarten.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute, Mittwoch 8: Jubel Familie, volkstümliche Vorstellung. — Donnerstag 8: Zweierlei Maß. — Freitag: geschlossen. — Samstag halb 8: Zweierlei Maß.

Eingesendet

Kurzwellenempfang und Sonnenflecken

Jene Hörer, die gerne auch bisweilen den Kurzwellenbereich ihres Empfängers durchgehen, werden in letzter Zeit die fonderbare Feststellung gemacht haben, daß sich die Reichweite ihres Gerätes scheinbar bedeutend vergrößert. Mühelos kommen ansonsten schwer erreichbare Stationen mit einer solchen Lautstärke zur Wiedergabe, wie sie oft nur Großsender des normalen Rundfunkbereiches aufzuweisen haben. Dafür gibt es keine andere Erklärung, als daß diese geänderten Empfangsverhältnisse mit gewissen astronomischen Erscheinungen in Verbindung stehen. Es ist ja schon geraume Zeit bekannt, daß das Auftreten der Sonnenflecken, die sich erfahrungsgemäß in einem nahezu regelmäßigen Zeitraum von zwei Jahren wiederholen, auch ganz deutliche Einwirkungen auf die Gestaltung des Welters nimmt. Die Sonnenflecken werden durch tiefge Gaderuptionen, die

soj. Protuberanzen, hervorgerufen, die weit über 10.000 Km. aus dem Sonnenball herausstehen. Auf der Sonnenoberfläche erscheinen dann große Löcher und Trichter, die im Fernrohr deutlich als dunklere Flecken zu erkennen sind. So ist es wohl verständlich, daß die Gaswirbel auch auf die Lufthülle des Erdballs indirekten Einfluß ausüben, und die höchsten Teile stärker elektrisch aufladen, als dies ohnehin durch die normale Sonnenstrahlung geschieht.

Die Kurzwellen breiten sich in der Weise aus, daß sie von der Sendeanenne geradlinig in den Raum vorstoßen, bis sie schließlich auf eine Schicht treffen, die wie eine metallische Fläche wirkt und die Strahlen wieder zur Erde zurückwirft. Ist nun dieser Spiegel durch größere elektrische Aufladung näher zur Erde gerückt, so wird auch damit der Reflektionswinkel größer und die Reichweite der Kurzwellen wächst um ein Bedeutendes. Praktische Versuche haben erwiesen, daß bei stärkerer Ionisation, also am Tage mehr die niederen Kurzwellen eine größere Reichweite erzielen, während sich bei Nachtzeit wieder die längeren Kurzwellen (ab 30 m) günstiger fortpflanzen. Deshalb müssen die Kurzwellensendestationen auch eine Reihe verschiedener Wellenlängen zur Verfügung haben, um den sich ändernden Ausbreitungsverhältnissen Rechnung zu tragen.

Da nun die stärkere Sonnenaktivität, in der gerade das Jahr 1938 steht, selbst eine in der Nacht anhaltende starke Ionisation der atmosphärischen Schichten bewirkt, können auch die kürzeren Wellenlängen mit gutem Erfolg zu dieser Zeit verwendet werden. Dadurch erklärt sich beispielsweise, daß die amerikanische Station Round Brook, die auf einer Kurzwelle von 16,87 m arbeitet, bei uns in Europa bis gegen Mitternacht M 23 noch tadellos zu empfangen ist, obwohl die dazwischen befindliche Strecke bereits gänzlich im Dunkeln liegt. Zu Zeiten, da sich die Sonnenaktivität nicht so stark auswirkt, müßte man unbedingt eine Kurzwelle gegen 50 m Wellenlänge verwenden.

Die Beobachtungen zusammenfassend, können wir also sagen, daß das Radio der Wissenschaft große Möglichkeiten zu neuen Forschungen und Entdeckungen bietet. Der Radiohörer wiederum hat in diesem Jahre die beste Gelegenheit, durch die ausgezeichneten Empfangsverhältnisse im Kurzwellengebiet auch dieses Wellenband in seinem Geräte bestens auszunützen. 100

Vereinsnachrichten

Da das Bezirksturnfest in Kuffia nicht stattfindet und auf den 10. Juli a. e. verlegt wurde, fahren wir am Sonntag, den 19. Juni a. e. nach Mělník zum Turnfest der D. A. Wir erlauben alle Turnvereine und Turngenossen am Mittwoch und Donnerstag (Feiertag) auf dem Turnplatz auf der Dehinsel zu kommen, um sich die notwendigen Direktiven zu holen. Die Fahrt kostet der Autobus tour-retour K 5.—. Wir fahren am Sonntag um halb 8 Uhr von Prag weg. Gäste willkommen.

Sport-Spiel-Körperpflege

Victoria Jifov besiegte Montag abends in Oslo eine kombinierte Mannschaft der Arbeiterportvereine von Oslo mit 6:1.

Am Nachmittag des nächsten Tages ereignete sich folgendes: Billy lenkte ihren kleinen Wagen auf der Landstraße, die zu Hannover's Landhaus führt. Mehr Minuten später sollten drei Polizeiwagen, gefüllt mit bis an die Zähne bewaffneten Agenten, folgen. Billy war noch etwa zwei Kilometer von dem Landhaus entfernt, als eine unerhörte Detonation erfolgte. In der Umgebung zerplatzten Hunderte von Fensterscheiben; in dem Dorfe Oberway wurden Dächer abgedeckt; neben dem Landhaus, waren zahllose Bäume enturzelt. Von diesem selbst und seinem Besitzer war buchstäblich keine Spur zu entdecken.

Die eigentliche Ursache der Explosion ist nie aufgeklärt worden. Man weiß nicht, ob Hannover zufällig seinen Vorrat an K-U-F mit der Flüssigkeit in Berührung brachte, ob er vielleicht den Betrug ahnte, oder ob ein sonstiger Umstand die Explosion auslöste. Seine Aufzeichnungen sind ebenso wie alle Reste an K-U-F völlig vernichtet. Die Sachverständigen studierten die Folgen der Explosion an Ort und Stelle und kamen zu dem Ergebnis, daß die Sprengkraft einer unbekannt Menge von K-U-F etwa der von 20 normalen Fliegerbomben à 250 Kilogramm gleichzusetzen sei. Es muß als ein unerhörtes Glück bezeichnet werden, daß außer dem Erfinder zur Zeit der Katastrophe kein Mensch in der Umgebung des Landhauses geweselt hat. Da aber über die Zusammensetzung des geheimnisvollen K-U-F nicht die geringsten Anhaltspunkte bestehen, ist die Vermutung, die im nächsten Jahre vielleicht den Tod von Millionen von Menschen verursachen würde, als endgültig verloren anzusehen.

Der Bevölkerung wurde nur amtlich mitgeteilt, daß durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters ein Dynamitlager explodiert sei, wobei aber Personen nicht zu Schaden gekommen seien.